

scell.

Misc. hist. 885.

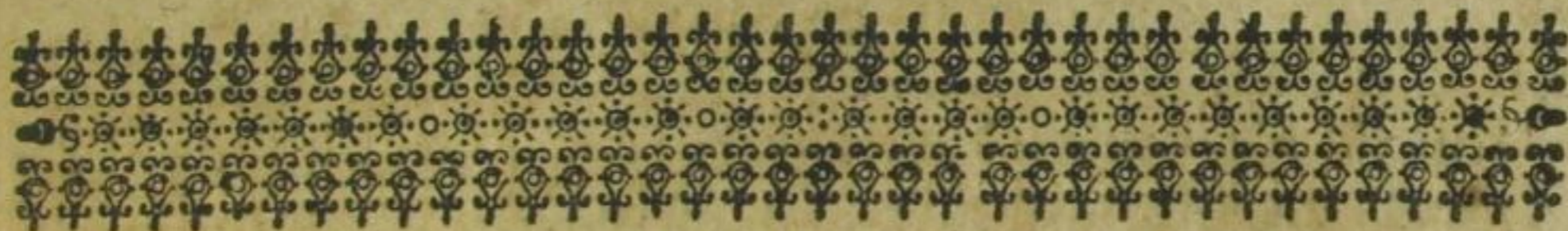
Aelterer Zeiten
Erste Eröffnung/
Des
mit Blut bespritzten
Saals der Helden/
auch anderer berühmten
und
merckwürdigen Personen/

Auff welchem sich
König ROMULUS und REMUS,
König GANDAULES in Lydien/
König SERVIUS TULLIUS,
TARQVINIUS und BRUTUS,
VIRGINII Tochter / VIRGINIA,
SOCRATES, der Atheniensische Philosophus,
MANLIUS,
König DARIUS,
und
DEMOSTHENES,
Blutrünstig darstellen.

Dresden und Leipzig,
In der Niethischen Buch-Handlung,
1721.



873
Hil. Virin. 2. 2.



Hochgeehrtester Leser!



In Baum, den die Natur mit vielen und schönen Früchten versehen, verliert ein großes von seiner Pracht, und Annehmlichkeit, wann eine giftige Raupe ihm die grünen Blätter abgenaget, und ganz kahl, dem menschlichen Auge, vorgestellet. Ja die anoch daran hangende Früchte können sich wenige Reiffe getrösten, wann der schädliche Wurm - Biß ihnen auf solche Arth die Decke entzogen, daß, da sie sich sowohl vor häufiger Regen - Masse, als überflüssiger Sonnen - Hitze verstecken können, beyden ihre Blöße zeigen, folglich der jählingen Fäule und hefftiger Verdorrung unterwerffen müssen. Mit Fug und Recht vergleiche ich einen jungen Menschen mit einem Baum, die Früchte, so er trägt, nenne ich diejenigen Wissenschaften, durch welche er dereinst in der Welt Gottes Ehre hoch befördern, seinem Nächsten nützlich dienen, und sich selbst zeitlich und ewig glücklich zu machen gedenckt; Die Blätter aber heisse ich die galanten Studia, die alle Wissenschaften viel vollkommener und annehmlicher machen. Wer leugnet, daß das Studium Historicum unter solchen nicht einen der größten Plätze verdiene? Ich behaupte zwar nicht, daß keine Wissenschaft ohne Erlernung der Historie bestehe, so viel aber sage ich nur, daß solche ad bene esse, wenn nicht ad esse helfen könne. Was braucht ein Geistlicher auff seiner Cankel in Erklärung seiner Lebens-, und Glaubens-Regeln von Carolo Magno viel zu schwachen; Ein Jurist darff sich kein besser Urthel in seines Clienten Sache versprechen, ob er schon weiß, wie viel Käyser und Päbste in der Welt gelebet;

U 2

Und

Vorrede.

Und ein Medicus wird nicht mehr Effect seiner Clystire und Purganzen verspüren, wenn er gleich alle Belagerungen, Schlachten und Conqveten großer Monarchen und Fürsten herzusagen vermögend; Ob aber die Historie nicht allen succurriren müsse, wenn erstern der Anfang und Fortgang der Religion und Fortpflanzung des Wortes Gottes behaupten, und sich mit seinem Gegner einzulassen, zumahl, da die heilige Schrift selbst eine historische Erzählung in sich fasset; Wann der andere die anciennite seiner Geseze und die Beschaffenheit der Gesetz-Gesber zu erzehlen, und wenn der letztere den Ursprung seiner Medicinischen Wissenschaften, deren wahren Gebrauch als ein experientissimus zu rühmen hat, stelle ich jedem zu überlegen anheim. Da nun viele gelehrte Männer in diesem Principio mit mir einig / hat es nicht anders seyn können, als daß sich deren viele angelegen seyn lassen, durch mühsames Aufzeichnen der Welt-Händel, eine vollkommne Historische Sciencz bezubringen. Wolte ich dieselben vorjeko anführen, so würde ich von meinem Endzweck so weit abgehen, daß ich vielmehr eine Bibliothecam Historicam, wegen der vielen Menge zu schreiben, das Ansehen gewönne. Genug, es liegt am Tage, wie hoch das Studium Historicum gestiegen, daß man in Typographischen, Historischen, Genealogischen und Chronologischen Nachrichten der Röm. Käyser, Päbste, Könige, Chur- und Fürsten, Cardinälen, Bischöffen, berühmter Soldaten, gelehrter und anderer merckwürdiger Leute Lebens-Beschreibung und Thaten, notable Schlachten, Eroberungen, Feuers-Brünste, Mord-Thaten, und andere denckwürdige Begebenheiten zum Überfluß aufgezeichnet findet. Daher ich willigst bekenne, daß, wann vorjeko in gegenwärtiger Arbeit gleichmäßige intention hegte, meine Intention viel zu schwach, denen Historischen Helden gleich zu werden, welche mit unsäglicher Mühe der galanten und gelehrten Welt durch ihre kostbaren Gebäude ihren unermüdeten Schweiß dargestellet, indem ich doch nicht anders, als res scri-

ptas,

ptas, allermaßen nihil de novo dici potest, quod non antea sit dictum, wieder ausschreiben müsse. Wie ich nun nicht leugne, daß alles, was der geehrteste Leser in diesem Werke finden wird, eine Collection aus berühmten Historiographis ist, so hoffe ich doch, daß mein Fleiß aus der Ursache nicht zu tadeln, indem durch gegenwärtige Arbeit ein dergleichen Werk zum Vorschein kömmt, welches in solcher Ordnung noch kein Scriptor tractiret. Ich nenne es einen Blut-bespritzten Saal der Helden, und anderer berühmter Personen, so ihr Leben durch gewaltsamen Todt geendiget. Weil auch in Chronologicis es nicht wenig Nutzen findet, bin ich in der Ordnung geblieben, dahero sich der Schauplatz von Anno Mundi 3000. eröffnen und solche Ordnung von Jahr zu Jahr erhalten wird. Und da die Historie neuerer Zeit remarquable, gewaltsame, und unnatürliche Todes-Fälle in sich fasset, mithin es dem geehrten Leser verdrüßlich fallen würde, alleine mit alten sich auffzuhalten, so habe wohlbedächtlich 2. Piecen auff einmahl dem geehrtesten Leser darreichen wollen, davon das eine die fatalen Todes-Fälle von A. M. 3000. das andere von 1500. nach Christi Geburt erzehlet. Jedes wird sich besonders paginiren, und seine a parte Eröffnung haben, damit die geneigten Liebhaber solche zu 2. Bänden colligiren können. Mit Gott und der Zeit ist man entschlossen, dem ganzen Werke ein rechtes Register anzuhängen. Findet jemand, daß in diesen Jahren, so man nicht bemercket, eine Mordthat hoher Standes- und anderer berühmter Personen nicht angeführet worden, so werde ich verbunden leben, wenn man solche an den Verleger einzusenden belieben wird. Daß inzwischen die gute intention geneigt aufgenommen werde, und man mit beständiger Affection ihm zugethan bleibe, bittet

Der AUTOR.

A 3

A. M.



A. M. 3235. wird Romulus, nach derer meisten Historiographorum Meinung, von denen Vätern ermordet.



Rocas, der Lateiner König, verließ Reich und Welt, nebst zweyen Söhnen, deren der ältere Numitor, und der jüngere Amulius genennet wurde. Numitor setzte sich, vermöge väterlichen Testaments, die Crone auf, Amulius aber verbannete die Brüderliche Liebe, und jagte seinen gecrönten Bruder vom Throne, dessen Sohn, Aegistus, weil er den Vater nicht haben konnte, büßen und mit dem Leben bezahlen mußte. Weil nun auch Numitor eine Tochter, Namens Rhea Sylvia, hatte, so fürchtete Amulius, diese Prinzessin möchte einen Männlichen Erben zur Welt bringen, welcher seinen Cronen-Raub bestraffen, und ihn wieder vom Throne herunter stossen möchte. Dieser Sorge nun vorzukommen, stieß er diese Rheam, unter dem Schein einer ewigen Vernehmung, gleichsam ins Kloster, und weihte sie zu einer Vestalischen Nonnen ein, der Hoffnung lebende, es sey nun ihrer Keuschheit ein gnugsam fester Kiegel vorgeschoben; allein, der Kiegel sprang, und Rhea wurde schwanger. Weil sie nun dem Marti geweyhet war, und sich in dessen Hain aufhielt, so dichteten die Römer: Es habe Mars selbst diese Venus geschwängert, und zwar so kräftig, daß sie 2. junge Söhne zur Welt brachte, welche Geburth in das Jahr der Welt 3172. gesetzt wird. Sothane Niederkunft setzte den Tyrannischen Amulium in äußerste Bestürzung, und sein böses Gewissen rieth ihm, bevorstehender Rache durch dieser Kinder Todt vorzukom-

kommen Diesem nach ließ er die unglückselige Mutter im Gefängniß sterben, die Kinder aber in den Tyber Strom werffen; Weil aber eben damahls die Tyber das Ufer überstieg, und dermaßen die Felder überschwemmete, daß niemand zu dem rechten Strohm gelangen konnte, so setzten diejenigen, so die Kinder ersauften solten, solche in den nächsten Ausgang des Wassers, davor haltende, sie würden wohl endlich in den Strom kommen und ersauften. Das unsichtbare Verhängniß aber erhielt sie dermaßen, daß die Kinder, nach verlauffenen Wasser, im truckenen Felde gesund und lebendig liegen blieben. Hier wird nun vorgegeben, daß eine Wölffin sich auf das Geschrey dieser Kinder herbey gemacht, und sie mit Darreichung ihrer Milch ernähret habe, da denn ein Königl. Vieh-Meyer solche beackende gefunden, aufgehoben, und seinem Weibe, Laurentia, zur Erziehung heimgebracht. Von welcher fabelhaften Meynung viel Heydnische Poeten, als Propertius, Ovidius, Martialis, Juvenalis, Claudianus und Sydonius gesungen haben. Andere aber behaupten einen glaubwürdigern Bericht: Daß nemlich erwehnter Hirte solche Kinder gefunden, und seiner Frau gebracht habe; weil aber diese, wegen ihrer unersättlichen Geilheit, Lupa, eine Wölffin genennet worden, so sey daher das Gedichte von erst-erwehnter Viehischen Säug-Amme entsprossen. Ihre Nahmen haben sie erst damahls, und zwar Romulus und Remus, à Ruma, i. e. Mamilla, von Darreichung einer fremden Brust, bekommen.

Diese Kinder wurden nun solcher Gestalt bey dem Viehe erzogen, ihre angebohrne Großmuth aber hatte nicht Raum in schlechten Ställen, sondern als sie ihr Jünglings-Alter erreicht, legten sie sich auff die Jägeren, und durchstrichen die Wälder. Sothane Übung lieffen sie nicht allein bey den wilden Thieren bewenden, sondern überfielen auch die Leute auff den Strassen, theilten den eroberten Raub unter die Hirten aus, und zogen dadurch einen Hauffen junger Pursche an sich. Als sie das 18. Jahr ihres Alters erreicht, und die gewaltsame Absetzung ihres Groß-Vaters,
des

des Numitoris, wie auch die erbärmliche Hinrichtung ihrer Mutter, sich erzehlen lieffen / nahmen sie die längst-besorgte Rache vor, erwürgeten Amulium, und setzten ihren Groß-Vater, den Numitorem, wieder auff den Thron. Nach genommener Rache brachten sie noch 6. Jahre zu, als sie endlich beschloffen, an den Ort, welcher zu ihrem Grabe bestimmet worden, eine Stadt zu erbauen. Weil nun eine grosse Anzahl von Albanern und Latinern, wie auch viel Hirten-Volk sich unter ihre Anführung begeben hatte, so war eine desto schleuniger Beförderung dieses großen Baues zu hoffen. Der Grund hierzu nun wurde geleyet von dem Romulo und Remo im Jahr der Welt 3198. vor Christi Geburth 750. im andern Jahr des wieder eing-setzten Numitoris, 432. Jahr nach der Zerstörung der Stadt Troja, als Jodam in Judäa, und Peshah in Israel, Tiglath Phileffer aber in Assyrien herrschete.

Nachdem nun die Stadt Rom erbauet war, fand sich das alte Ubel der Herrsch-Sucht in beyder Brüder Herzen, daraus grosser Zand und Widerwillen entstand. Weil nun die Gleichheit des Alters ihnen, als Zwillingen, keinen Vorzug oder Geburths-Recht ertheilte, so beliebten sie endlich beyderseits, daß sie die Götter durch den Vogel-Flug entscheiden solten. Dieser Abrede zu Folge nahm Romulus den Palatiner, Remus aber den Aventiner-Berg ein, um auff denenselben ihr Glück zu erwarten. Diesem nach begab es sich, daß 6. Geyer zu erst auff Remum zugeflogen kamen; Als sich aber bald hernach dem Romulo 12. Geyer zeigten, begrüßte jeden sein Anhang als König, und zwar den Remum wegen der Zeit, Romulum aber wegen der gedoppelten Anzahl. Welches jedoch endlich von Worten zu Schlägen kam, darinnen Remus mit dem Leben bezahlen mußte.

Anderere aber behaupten, Romulus habe die Stadt mit einem aufgeworffenen Graben umgeben, und dabey ausruffen lassen: daß, wer solchen Graben überspringen würde, des Todtes seyn solte. Da nun Remus, seinem Bruder zum Verdruß, dennoch über solchen Graben gesprungen, habe ihn Romulus im Zorn eigenhändig ent-

ents

entleibt. Gewiß ist es, daß die Römer nachmahls ihre Stadt-Mauern vor heilig gehalten, und keines weges gestattet haben, daß jemand darüber stiege, oder ein todter Körper darüber geworfen würde. Dahero etliche des Romuli That entschuldigen, zumahl weil nicht er, sondern Fabius, der Trabanten-Haupt-Mann, solchen Mord an dem Remo soll begangen haben. Jedoch nennete es Cicero eine unverantwortliche That, und Lucanus spricht, Fraterno primi maduerunt sanguine muri. Wiewohl es keine Mauern, sondern ein Graben oder Schanze gewesen; Denn der fünffte König, Tarquinius Priscus, hat erst die steinern Mauern angefangen.

Nach diesem Bruder-Morde entstande eine grausame Pest zu Rom, und als man die Götter deswegen um Rath fragte, antworteten sie: Man müste den Geist des erschlagenen Remi versöhnen. Dannenhero verordneten die Priester, daß, so oft Romulus zu Gerichte saß, ein lediger Stuhl, darauf Cron und Zeppter lang, neben ihm stehen muste, damit es das Ansehen hätte, als ob Remo auch nach seinem Tode mit herrschte. So wurde auch dem Remo auf dem Aventino ein besonder Todten-Fest angestellet, und Remuria genennet, welches der Geist, so seinem Erzieher, dem Hirten Faustulo, und dessen Weibe erschienen, soll begehret haben. Und solches Fest ist alsdenn jährlich im May zu Rom gehalten worden, welcher Monat, darinnen dieser Mord geschehen, vor so unglücklich gehalten wurde, daß auch niemand zur selbigen Zeit Hochzeit machte.

Weil nun solcher Gestalt Romulus allein König war, wurde die neuerbauete Stadt nach seinem Nahmen Rom genennet. Er befestigte zu erst den Palatiner Berg, und ließ jeden nach Belieben bauen. Damit er aber diese weitläufftige Stadt mit Volk besetzen möchte, machte Er Sie zu einer Freystadt vor alle Ubelthäter, dadurch Er in kurzer Zeit die ganze Stadt mit allerley bösen und verlauffnen Leuten erfüllte, welcher Ursprung denen hochmüthigen Römern nachmahls nicht sehr rühmlich war. Daß er nun dieses Volk in eine Bürgerliche Gemeinschaft bringen möchte, richtete er einen

B

Gott

Gottes: Dienst an, und stellte Gesetz und Ordnung, und zwar alles nach Albanischen Gebrauch. Ferner hielt Romulus davor, es werde mehr Respect und Gehorsam erlangen, wann er sich als ein König auf: führte, und durch Königliche Insignia sich selbst ein Ansehen machte. Dannenhero fleidete er sich in einen schönen langen Purpur: Rock, und setzte sich auf einen kostbaren Thron, um welchen 12. Trabanten mit Beilen stehen mußten. So verordnete Er auch 100. Rath's: Herren und Eltesten, so Väter, ihre Kinder und Enkel aber Patricii genennet wurden. Bey so gestalten Dingen war das Römische Regiment so mächtig, daß es allen Nachbarn gewachsen war; jedoch wolte sothane Macht, weil es ihnen an Weibern fehlte, über eines Menschen: Alter nicht bestehen. Wegen dieses wichtigen Mangels gieng Romulus mit denen Vätern des Volcks fleißig zu Rathe, und beschlossen: An die benachbarte Völker Gesandten abzuschicken, und um deren Verschwägerung Ansuchung zu thun. Weil aber damahls das Römische Volk aus lauter Hirten und andern verlauffenen Buben bestund, so trug jedes Volk billiges Bedencken, sich mit solchem liederlichen Zeuge in Blut: Freundschaft einzulassen: Dannenhero diese Gesandten allenthalben schlecht empfangen, und übel abgefertiget wurden. Gleichwohl erforderte es die äußerste Noth, Weiber anzuschaffen, dannenhero wendete sich Romulus zur List, und ließ den wenigsten Verdruß hierüber mercken. Nach einiger Zeit stellte er ein herrliches Schauspiel an, so er Consualia nennete, von dem Abgott Conso oder des Rath's, der ihm diesen Anschlag gegeben. Hierzu ließ er die angrenzende Nachbarn invitiren und einladen, und alles mit der größten Pracht anordnen, damit ernannte Nachbarn desto eher möchten herben gelockt werden. Zu gesetzter Zeit erschienen die Eingeladenen, und zuvörderst die nahe gelegnen Sabiner, in grosser Menge, mit ihren Weibern und Töchtern, besichtigten die neue Stadt, und wurden in allen Häusern sehr wohl bewirthe: Da sie sich dann höchlich verwundern müssen, wie das Römische Wesen in so kurzer Zeit zu solchem Aufnehmen gereichen können.

Im

Im Jahr der Welt 3201. im vierdten Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, nahm das angeordnete Schau-Spiel seinen Fortgang, welchem männiglich Augen und Sinnen widmete. Ehe sich es aber die Sabiner im wenigsten versahn, erregte die junge Römische Mannschafft, auf Befehl des Romuli, einen unvermutheten Aufflauff, fielen das frembde Frauenzimmer, welches das Glück in ihr Gehege geführet, theils mit verliebter, theils mit gewaltsamer Hand an, und ein jeder eignete sich diejenige zum Weibe, welche ihm das Liebes-Verhängniß am ersten in die Armen warff. Solcher Gestalt nahm dieses Schau-Spiel ein theils erfreut-theils betrübtes Ende, und die ihrer Kinder beraubten Sabiner zogen voller Zorn wieder nach Hause, allwo sie nicht so bald angelangt waren, daß sie alle Nachbarn wider die räuberischen Römer in die Waffen brachten. So fehite es auch denen geraubten Jungfern weder an Thränen, noch kläglichen Geberden. Romulus aber besuchte sie allenthalben in Person, und gab ihnen zu verstehen: Wie sothanen Raub ihrer Eltern Hochmuth verursacht, weil sie ihre Ehe und ehrliche Freundschaft ausgeschlagen hätten. Dessen allen ungeachtet, solten sie aller ehelichen Ehren, ihres Vermögens und Bürger-Rechts genieffen, ja als Frey-gebohrne gehalten werden. Diesertwegen solten sie nur ihren Unwillen fallen lassen, demjenigen, welchem sie das Glücke zugeworffen, sich gönnen, und was dergleichen Zureden und Persuasoria mehr waren: Worinne die verliebten Römer ihren Prinzen möglichst secundirten, und alles mit ihrer hefftigen Liebe entschuldigten: Welches denn die unruhigen Gemüther der Sabinischen Töchter merklich befriedigte. Hingegen konten sich ihre Eltern so wenig zu frieden geben, daß sie alle benachtbarte Städte an sich zogen, und sich unter ihrem Könige, Tito Tatio, dergestalt verstärkten, daß Rom nicht unbillig eine unanständige Liebes-Besoldung besorgete. Vor allen andern aber wolten sich die Ceciner sehen lassen, und fielen, unerwartet ihrer Bunds-Genossen, in das Römische Gebiet ein, da sie mit Rauben und Plündern keinen Fleiß sparten. Über sothaner feindseeligen Arbeit überfiel sie der tapffere Romulus, und

lehrete sie, wie Zorn ohne Macht, ein Köcher ohne Pfeile wäre. Denn er schlug sie in die Flucht, erlegte ihren König Acron, und eroberte ihre Stadt im ersten Sturm. Als Er nun Sieg prangend in Rom seinen Einzug hielt, zog er auf den Saturniner Berg, allwo ihund das Capitolium stehet, und hieng die eroberten Waffen des erlegten Königes an eine geheiligte Eiche, woselbst er, mit Überantung solches Opffers, dem Jupiter, dem er den Zunahmen Fererrius gab, einen Tempel abzeichnete.

Nach zweyen Jahren erst suchten die listigen Sabiner, so sich bisher nichts mercken lassen, wegen ihrer Töchter Rache, und brauchten Gewalt und List. Zuförderst ertappten sie des Spurii Tarpeji, Schloß-Hauptmanns zu Rom, Tochter, welche aufferhalb der Mauer Wasser schöpffte / und diese beredeten sie, ihnen eine Pforte am Schlosse zu öffnen, und einzulassen, dahingegen sollte sie, was die Sabiner am lincken Arme trügen, zum Lohne haben. Da sie nun deren, abgeredeter maßen, eine ziemliche Menge eingelassen, forderte sie die kostbaren Arm-Bänder und Ringe, mit denen sie ihre lincken Arme bezieret: Die undanckbaren Sabiner aber verstunden unrecht, und wurffen die Schilde von ihren lincken Armen so häufig auff die Verrätherin, daß sie darunter des Todes seyn mußte. Andere sagen: Sie hätte mit Vorsatz die Schilde begehret, als aber die Sabiner den Betrug gemercket, hätten sie ihr erzehlter maßen abgelohnet. Dem sey nun, wie ihm wolle, die Sabiner bemächtigten sich solcher Gestalt des Schlosses, und setzten die Stadt in äußerste Bestürz- und Verwirrung. Die Römer wurden zurück getrieben, und getrennet, und das siegende Schwerdt der Sabiner drohete der Stadt Rom einen blütigen Untergang. In solcher Noth hub Romulus seine Waffen gen Himmel, und ruffte den Jupiter beweglichst um Hülffe an, mit Versprechen, auff erfolgenden Sieg dem Jovi Statori zu stets-währendem Ehren-Gedächtniß einen Tempel zu erbauen. So bald er solches ausgesprochen, stellte er sich, ob hätte er eine Versicherung erhörten Gebets erhalten, und ruffte überlaut: Ihr Römer! Euch befiehet der Großmächtige Jupiter, den Streit beherzt zu erneuren.

Die-

Diese Rede galt denen bereits geschlagenen Römern so viel, als ob sie vom Himmel erschallen wäre. Dannenhero wendeten sie sich, und fielen den siegenden Feind aufs neue verzweiffelt an. Die nunmehr naturalisirten Römerinnen sahen mit blutenden Herzen, daß sie solcher Gestalt ihrer Männer und Bluts-Freunde beraubt wurden, dannenhero bemuthigte sie die Liebe, daß sie mitten unter die fliegende Pfeile und blossen Schwerdter eintrangen, und durch ihre Thränen und bewegliches zureden beyde Theile dergestalt besiegten, daß die streitende Römer und Sabiner ihre Spitzen zur Erde senckten, und einen Stillstand zu beyden Seiten bewilligten. Hierauff schlug sich Hersilia, Romuli Gemahlin, ins Mittel, und stiftete zwischen beyden Völkern eine solche Freundschafts-Alliance, daß Rom zugleich von Römern und Sabinern solte bewohnet, seinen Nahmen von dem Romulo zwar behalten, die Inwohner aber Qvirites, von der Sabinischen Stadt Cures, des Königes Tatii Vaterlande, genennet werden. Da denn Romulus und Tadius Reich und Regiment zugleich verwalten solten. Dieser Streit und Vereinigung ist geschehen im Jahr der Welt 3205. als König Jotham in Juda, und Pecka in Israel herrscheten.

Als nun nach geendigten und vorher erzehlten Streit Rom auch von denen Sabinern, unter ihrem Könige Tatio, bewohnet wurde, wurden aus denenselben auch 100. Patres oder Raths Herren erwehlet, und die Römische Trouppen zugleich von ihnen dergestalt verstarcket, daß sie nun 6000. zu Fuß und 600. zu Rosse starck waren. Wann nun etwas Wichtiges zu berathschlagen vorkam, so geschah solches nicht bald insgesamt, sondern jeder König hielt mit seinen 100. Vätern absonderlich Rath, und alsdann kamen sie an einem gewissen Ort zusammen. Im fünfften Jahr solcher Gemeinschaft, schlugen und beleidigten des Königs Tatii nahe Freunde der Laurenter-Gesandten, und ob zwar die von Laurento, nach gemeiner Völker Recht, deswegen Satisfaction begehrten, so nahm sie doch König Tadius in Schutz, welches die Laurenter so lange verschmerzten, bis Tadius nach Laurento kam, und ein jährliches Opffer-Fest besuchte,

da sie einen Aufflauff erregten, und ihn todt schlugen. Solcher Gestalt kam das Regiment wieder allein an Romulum, welcher wegen solchen Todtschlages wenig auff Rache bedacht war, und hingegen mit der Stadt Lanvinio einen Bund aufrichtete.

Nunmehr kam Rom zu solcher Macht, daß es seinen Nachbarn ein Schrecken wurde, und Romulus dannenhero seinen Zepter in gutem Fried und Ruhe bis an sein Ende führen kunte. Jedoch war er bey dem gemeinen Manne mehr, als denen Vätern, beliebt, weil er der letzten Gewalt einiger maßen umschranckte. Am meisten aber liebten ihn die Soldaten, von denen er, zu Kriegs- und Friedenszeiten, eine Garde von 200. Mann hatte, die er Celeres nennete, um sie durch diesen Nahmen ihres Ampts zu erinnern. Als er nun einmahls bey dem See Capra Paly, oder Weis-
Pfuhl, Musterung hielt, erhob sich unversehens ein grausames Donner-
Wetter, welches den König mit einem starcken Platz Regen dermaßen bedeckte, daß ihn die zerstreueten Völcker aus dem Gesicht verlohren, dahero das Gerücht entstanden, es hätten ihn die Götter im Platz-Regen gen Himmel entzückt. Es scheint aber folgende Erzählung von seinem Tode warhafftiger, daß er nemlich von denen Vätern umgebracht, und in erwehnten Pfuhl versencket worden sey. Wie denn Livius schreibt: Es seyn auch dazumahl etliche unter dem Volck gewesen, die stillschweigende Vermuthung gehabt, daß der König von der Väter Händen in Stücken zerrissen worden. Als nun die Bürgerschaft diesertwegen auffrührisch werden wollen, hat Julius Proculus die wegen ihres Königs betrübteten Gemüther beredet: Er hätte den gewaffneten Romulum, in einer ansehnlichen Gestalt, gen Himmel fahren sehen. Dadurch er sie dann auch gestillet, und dem Rath des Argwohns, als ob sie den König ermordet hätten, entlediget hat. Dann gleichwie vor Zeiten die jenigen, so neue Städte erbaueten, und solche zu bewohnen mit allerley liebslichen Völcke, wie zu Rom geschehen, besetzten, und hernach erschichteter Weise vorgaben, solch Volck sey aus der Erde erwachsen: also gab man auch von denen, die man nicht wuste, wie sie umge-
formt

kommen wären, aus, sie wären gen Himmel entzückt worden. Es hatte aber Romulus 38. Jahr regieret, und ist er weggekommen, im Jahr der Welt 3235. vor Christi Geburt 713. Jahr. Ihm folgte Numa Pompilius.

A. M. 3238. ward Candaules, König in Lydien, durch die Schönheit seiner Gemahlin ermordet.

Candaules, der 4te König in Lydien, den auch die Griechen Myrsilus nennen, war ein Sohn Myrsi, und führte seinen Stamm von dem Alczo, Herculis Sohn. Wer seine Gemahlin gewesen, oder wie sie geheissen, wird nirgends gefunden, aber wohl, daß sie zu ihrer Zeit den Preis der Schönheit allen Frauenszimmer geraubet. Weil sie nun schöner, als ihr Gemahl verständig war, so rühmete einsten Candaules gegen seinen General, Gyges, die Schönheit ihres Leibes zum höchsten, und als Gyges solchen Ruhm mit Stillschweigen anhörte, deutete Candaules solches vor einen Zweifel in der Wahrheit aus, und ließ sich dannhero vernehmen: Er mercke wohl, wie Gyges Bedencken trüge, solchen Schönheits-Ruhm zu glauben: Ihm aber zu erweisen, daß er noch zu wenig gesprochen, wolle er ihm seine Gemahlin entblößet zeigen, und sodann seinen Augen das Urthel überlassen. Gyges verweigerte solches aus unterthänigstem Respect; Als aber der König dessen Einwilligung beharrlich erforderte, konte er es leicht geschehen lassen, daß er das Ansehen umsonst genoß, so ihm iedoch nachmahls reichlich belohnet wurde. Zu diesem Ende nun verbarg er einmahls den Gygem in das Königliche Schlaf-Zimmer dergestalt, daß, da sich die Königin in vermeynter Einsamkeit ganz entkleidete, und also nackt und bloß ihr Lager bestieg, Gyges ihren schönen Leib sattfam betrachten konte. Nachdem er sich nun duche solches Beschauen mehr Unruhe, als Vergnügen zugezogen, sucht er in möglichster Stille den Ausgang des Gemachs, konte sich aber jedoch nicht so gar verbergen, daß ihn nicht die bereits liegende Königin

nigin

nigin sollte erblicket und erkannt haben. Diesem nach erforderte die Königin folgenden Morgen den Gygem in geheim vor sich, und setzte ihn, wegen sothanen Vorwitzes, auff's schärffste zur Rede. Dieser aber brauchte den Königlichen Befehl zu seiner Entschuldigung, und zündete dadurch ein solches Rach-Feuer in dem Herzen der Königin an, daß sie dem Gyges die Wahl gab: Ob er lieber alsofort seine Augen-Lust mit Blute büßen, und sterben, oder Candaulem erwürgen, und sie heyrathen wolte. Hier brauchte es nur kurze Bedenck-Zeit, und fiel von dem Gyge ein solcher Entschluß, welcher in gleicher Begebenheit denen meisten beliebig wäre, Candaulem umzubringen, und sodann seine Stelle auff dem Throne und im Ehe-Bette zu vertreten. Nachdem unter ihnen alles beredet und abgehandelt war, mußte sich Gyges abermahls im 3238. Welt-Jahre in erst-erwehntem Schlaf-Gemach verstecken, und da der König die Ruhe gesucht, und entschlaffen war, trat er hinzu, und stieß dem schlaffenden Prinzen einen Dolch ins Herz, also, daß er sonder Zucken in den ewigen Schlaf verfiel, und nicht einmahl die Ursach seines Todes bedencken konte. Sodann wurde Gyges, durch Hülffe der rachgierigen Königin, als König in Lydien begrüßet, und ihr schöner Leib belohnte seine mörderische Mühe.

A. M. 3412. ward König Servius Tullius von seinen Endam ermordet.

Nachdem Tarqvinus Priscus Todes verfuhr, war Tanaquil, seine Gemahlin, äußerst bemühet, ihren Endam, Servium Tullium, auff den Thron zu erheben. Denn als dieser Tullius noch als ein Knabe an Tarqvinii Prisci Hofe auferzogen wurde, trug es sich einsten zu, daß ihm sein Haupt im Schlasse lichterloh zu brennen schien, also, daß auch einige solches mit Wasser zu löschen vermeynten, so doch die Königin, biß er von sich selbst aufwachte, nicht wolte geschehen lassen, und als er sich ermuntert, verschwand die Flamme mit dem Schlasse. Dieses deutete sofort die kluge Tanaquil auff seine Erhöhung, nahm ihn dahero an Kindes statt an, und gab

gab ihm ihre Tochter zur Gemahlin. Ob nun zwar Tarquinius Priscus zwey Söhne, Lutium und Aruntem, hinterlassen hatte, so wolte doch Tanagvil die Crone auff Tullii Haupte wissen; Dannenhero stellte sie sich an das Fenster ihres Palastes, redete zu dem versammelten Volcke, und gab vor: Das Eisen wäre nicht durchgegangen, sondern der König nur in eine Ohnmacht gefallen, von welcher er sich allbereits erholte, und die Wunde so beschaffen wäre, daß er sich in kurzer Zeit zeigen würde. Immittelst befehle der König, an seine statt, und biß zu seiner Wiedergenesung, den Servium Tullium zum Reichs-Verwalter anzunehmen und zu ehren. Hierauff erhob sich Tullius in Königlicher Kleidung, mit vielen Trabanten umgeben, aus dem Palast, setzte sich auff den Königlichen Stuhl, ordnete alles im Nahmen des Königs an, und befestigte sich also unvermerckt auff dem Königlichen Throne. Weil aber des Tarquiniü Tod nicht fonte verborgen bleiben, so kam Tullius, von einer starken Wache begleitet, zwar sonder vorgehende Wahl des Volcks, doch mit Bewilligung der Väter, hervor, und trat also das Königliche Regiment, als sechster König zu Rom, an. Seine erste Sorge war, daß ihm nicht des Tarquiniü, wie ehemahls des Ancii Söhne dem Tarquinio, mitspielen möchten. Solchem nun vorzukommen, vermählte er seine beyde Töchter dem Lucio und Arunti, davon doch Aruns das schlimste Theil bekam. Dann diese jüngere Tullia war eine überaus freche und wilde Dame, und darbey so Ehrgeizig, daß sie durchaus Königin heißen wolte. Zu diesem Ende lag sie ihrem Gemahl stets in Ohren, er solte bedencken, daß ihm die Crone gebühre, und dannenhero darauff bedacht seyn, wie er solche seinem Schwieger-Vater entziehen, und sich selber damit becrönen möge. Der tugendhafte Aruns aber verstopffte seine Ohren vor dieser Syrenen, und wolte durchaus nicht in ihren Rath willigen: Dannenhero entschloß sie sich, ihrem unverantwortlichen Ehrgeiz auff andre Art zu rathen, und nachdem sie an ihrem Schwager, Lucio Tarquinio, ein ihr gleichförmiges böses und regiersüchtiges Gemüthe bemerkte, faßte sie diesen verdammten Entschluß, ih-

C

ren

ren Mann und Schwester hinzurichten, sich mit dem Lucio zu vermählen, und sodann dasjenige auszuführen, was ihr die Tugend Aruntis nicht gestatten wollen. Hierauff suchte sie nun alle Gelegenheit, mit dem Lucio in geheim zu sprechen, und sowohl ihren Mann, als Schwester, bey ihm außs ärgste anzugeben, und eine Feindschafft zwischen Ihnen zu stifften: Als aber auch diese Bemühung vergebens zu seyn schien, räumete sie Aruntem, und Lucii Gemahlin, ihren Mann und Schwester, durch Gifft aus dem Wege, trug sodann dem Lucio Eron und Liebe an, und trat in eine Blut-schändliche Ehe mit ihm; sodann streckten sie ihre Hände nach der Crone aus. Denn ob zwar Tullius, durch eine viel-jähr- und löbliche Regierung, sich sattsam auff dem Thron bestätiget hatte, dennoch wolte ihm sein Eydam, Tarqvinus, solche disputirlich machen; und weil ihm hierzu die Gunst des Volckes sehr nöthig war, so machte er sich den gemeinen Mann, durch Austheilung unterschiedener Land-Güter, und erobeter Beute vom Feinde, dergestalt gewogen, daß, als er die Frage öffentlich auffwarff: Ob es ihre beständige Meinung wäre, daß er König seyn, und sie beherrschen sollte? er einhellig zum König erwählet, und durchgehends davor angenommen wurde. Hier schien nun zwar der Ehr-Geitz Tullia in etwas gestillet zu seyn, allein, so lange der Vater noch am Leben, hielt sie den Thron niemahls vor sicher: Dannenhero bewegte sie Tarqvinium, daß er sich mit gewaffneter Hand nach dem Rathhause verfügte, und den so alt- als schwachen Tullium die Treppe hinunter werffen ließ. Als sich aber Tullius durch diesen Fall nicht sonderlich beschädigt fühlte, machte er sich bald auff die Schenckel, und suchte seine Sicherheit in der Flucht, an welcher er aber bald durch die von dem Tarqvinio ihm nachgeschickten Mörder verhindert wurde, denn diese massacrirten ihn auff freyer Gasse im Jahr der Welt 3412. als er in die etliche 40. Jahre wohl und löblich regieret hatte. Kaum war die Wahl Tarqvinii und der an dem Tullio begangene Mord geschehen, so wurde solches der bößhafften Tullia berichtet, welche alsobald ihren Wagen anspannen und dem Rathhause zurennen ließ, um sowohl ihrem

Ehe-

Ehe-Herrn Glück zu wünschen, als sich auch durch solche Schmeicheley einen Theil des Scepters zu bedüngen. Als sie nun an dem Orth, wo der erwürgte Tullius in seinem Blute lag, gelangte, trugen die Pferde selbst einen Abscheu hiervor, und der Kutscher wolte sie auch nicht zwingen, den Körper des Vaters der Königin zu betreten. Tullia aber schalt, und bedrohete den Kutscher auff's äußerste, so er nicht gleich zufahren würde. Also musste der Kutscher die Pferde antreiben, und über den Leib ihres leiblichen Vaters dergestalt hinfahren, daß ihm die Räder übers Gesicht giengen: Von welcher grausamen That solcher Ort nachmahls die Laster-Strasse genennet worden.

Tarqvinus und Brutus erschlagen einander

a. m. 3443

Sextus Tarqvinus, der Jüngere, trat in alle Fußtapffen seiner lasterhaftten Mutter, der Tullia, in welchen kurzen Worten schon so viel gesagt worden, daß er ein Ausbund, ja das Rendesvous der Laster gewesen. Als er auff Veranlaß des Vaters die Verrätheren in der Stadt Gabii bewerkstelliget, und die Vornehmsten ermordet, so schickte ihm der alte Tarqvinus etlicher Kriegs-Geschäfte halben in die Stadt Collatiam, woselbst er in der Behausung seines Bettern, Lucii Tarqvinii Collatini, einfehrte. Weil aber Collatinus gleich abwesende und in dem Römischen Lager vor Ardea, welches die Römer damahls belagerten, gleich dort dem Uria, bemühet war, so erzeugte inzwischen seine Gemahlin, die schöne, doch feusche Lucretia, dem jungen Prinzen alle ersinnliche Ehre, und bewirthete ihn best-möglichst. Wie nun der Laster-Zunder in dem jungen Tarqvinio ohne diß stets glimmete, also gerieth er vor dißmahl gar in volle Flamme, als er sich von seiner schönen Schwägerin so anmuthig bedienen sahe. Diesem nach entschloß er sich, diese Höflichkeit mit schändlicher Brunst zu belohnen, und hielt es, gleich heutiger Arth, vor höchst unrecht, wenn ein so anmuthiges Bild, wie dort Judith von dem Holoferne, unberühret solte wegkommen. Daß

nun solches mit ihrem Willen geschehen sollte, solches war allerdings vergebens, und ihm auch nicht unwissende, weil sie, nebst vollkommener Schönheit, auch eine ungemeine Keuschheit bezierte, und sie damals die Krone ehrlicher Frauen genennet wurde, also, daß es nöthig gewesen vor alten Zeiten zu sterben, angesehen sie sonst bey heutiger Welt in schlechtem Ansehen würde gewesen seyn.

Nach gehaltenem Abend-Mahlzeit wurde Tarquinius in ein besonder Gemach zur Ruhe gewiesen, welchen eine brennende Unruhe dahin begleitete, und in diesen üblen Vorsatz ausschlug, die schöne Wirthin noch selbige Nacht ihrer Ehren zu berauben, es koste auch, was es wolle. Als er sich nun das Schlaf-Zimmer der Lucretien verrathen lassen, auch sonder Zweifel dessen heimliche Eröffnung von denen Treulosen Bedienten erkaufft hatte, und nunmehr alles im Hause beruhiget und stille vermerckte, so verließ er sein Lager, und schlich mit bloßen Schwerdte zu der Lucretia in die Kammer. Wie hefftig dieses schlaffende Tugend-Bild, als sie erwachet, und den unzüchtigen Schwager mit bloßen Degen vor sich stehen gesehen, muß erschrocken seyn, solches kan diejenige, welche ihre Keuschheit liebet, sich leichte einbilden. Sie erkühn- te sich zwar Anfangs um Hülffe zu ruffen, allein, der erhitzte Tarquin setzte ihr Degen und Hand auf die Brust, und redete sie also an: Schweig Lucretia! Ich bin Sextus Tarquinius, und wo du das geringste Schreyen von dir hören läst, auch nicht alsobald meinen Willen thust, so soll dieses Schwerdt meine Brunst rächen, und dir durch das Herze fahren. Die beängstigte Lucretia nahm ihre Zuflucht Anfangs zum Flehen, und beweglichen Zureden, endlich aber zur Tugend. Denn als sie hörte, daß sie ihre Ehre mit dem Leben erkauffen könnte, so ermahnete sie ihn, lieber das Schwerdt durch sie zu stoßen, als wider ihre Ehre zu handeln. Wie er nun sahe, daß die Todes-Furcht diese keusche Bestung umsonst bestürmete, so drohete er ihr mit dieser Schande: Er wolle das Schwerdt nicht allein durch sie, sondern auch durch einen selbigenen Knecht stoßen, und beyde todte Körper der-

gestalt

gestalt zusammen ins Bette legen, als ob er sie beyderseits im schändlichen Ehebruch ergriffen, entleibet, und die Schmach seines Bettern gerochen hätte. Diese schmäbliche Drohung kam bey ihr in wichtigeres Bedenken, als der Todt, und entstund ein gefährlicher Wett-Streit zwischen Leben und Ehre in ihrer Seele, dessen Ausschlag zu erwarten, denen brennenden Begierden des Tarqvins unerträglich fallen wolte, dahero er sofort die Schandthat bewerkstelligte, sie mit Gewalt anfiel, und ihr dasjenige raubte, welches von ihr höher, als das Leben, von vielen aber geringer, als ein schlechtes Glas, geachtet wird. Nach geschehener Noth-Zucht verfügte sich Tarqvin wieder nach seinem Zimmer, die bis in Todt beleidigte Lucretia aber weckte sofort einige ihrer Bedienten auf, und schickte sie noch selbige Nacht zu ihrem Vater und Gemahl, mit fleißiger Bitte: Weil sich in ihrem Hause was grausames zugetragen hätte, so solten sie doch ungesäumt, und zwar jeder mit einem vertrauten Freunde vergesellschaftet, sich bey ihr einfinden. Sorge und Begierde beschleunigten beyder Ankunfft, und hatten Junius Brutus und Publius Valerius die Wahl unter guten Freunden, daß sie zugleich mit erschienen. So bald sie in die Kammer getreten, funden sie die weinende Lucretia mit ringenden Händen und traurigsten Geberden vor sich sitzen, und wurden alsofort mit kläg- und beweglichster Stimme von ihr angeredet, und berichtet: Wie schändlich, Ehr- und Treulosß Tarqvinus mit ihr umgegangen, und sie ihrer Ehren beraubt hätte; Dahero bätthe sie nichts mehr, als dieses, solche unerseßliche Schmach an ihrem Ehren-Schänder ja nicht ungerochen zu lassen. Im übrigen wäre sie, als eine der Ehren beraubte, nicht mehr würdig, das Ehe-Bette zu beschreiten, dahero sie solchen Flecken mit ihrem Blute tilgen wolte.

Und ehe sie sich dessen am wenigsten versahen, so zoge sie ein unter denen Kleidern verborgenes Messer hervor, und stieß es eighändig mit solcher Gewalt in ihre Brust, daß sie sofort vorwärts vom Stuhle fiel, und den keuschen Geist in die Eliseischen Felder schickte.

schickte. Hier lasse ich es nun die Gottes-Gelehrten und Moralisten mit einander ausfechten, wie weit sich hier Lucretia vergangen und geirret habe: Ich meines Orts hege diese Meynung, daß solches an einer Christin höchst zu tadeln wäre, an einer Heydin aber, welche des geoffenbahrten Willens Gottes ermangelte, höchst zu rühmen war; Jenes Stück aber des Christenthums ist heutiges Tages, in so fleißiger Übung, daß ein Frauenzimmer, welches der Lucretien Verlust erlitten, kaum einen Thränen, geschweige einen Bluts-Tropffen vergiessen will. Oder, daß es ja nicht einer so blutigen Reue bedürffe, so lassen sie es lieber nicht auf solche Gewalt ankommen, weil sie es nicht mehr vor so gefährlich erachten, und es einem Tarquinio nicht so gar sauer werden lassen. De honestis vero protestor.

Vater und Gemahl schryen inzwischen der in ihrem Blute rächenden, und mit dem Tode ringenden Lucretien beweglichst zu; Und als sie Geist und Athem verloren, so zog Brutus das blutige Messer aus der Wunde, hielt es in die Höhe, und schwur: Daß ganze Tarquinische-Geschlechte aus Rom zu jagen, und keinen mehr auf den Römischen Königs-Stuhl treten zu lassen. Gleichfalls veränderten die andern ihr Wehklagen in wütenden Zorn, und schwuren insgesamt, diesen Fall aufs grausamste zu rächen. So dann trugen sie den blutigen Körper der Lucretien auf den öffentlichen Marckt der Stadt, rufften das Volk zusammen, und zeugten ihnen diese Greuel-That, wodurch das Volk zu allgemeinem Leidwesen bewogen wurde. Allein, Brutus schalt ihre Wehmuth, und ermahnete sie, statt der Thränen das Blut des Thäters zu vergiessen, und zu dem Ende das Gewehr zu ergreifen. Zugleich wurden die Stadt-Thore zu Collatia aufs genaueste verwahret, daß niemand nach Rom kommen, und weder dem Könige, noch den Seinigen, einige Nachricht von der vorgesezten Rache hinterbringen konnte; und alsdenn zwaen die andern mit Bruto, als ihrem Haupt-Manne, gen Rom, woselbst, als die Ursache ihrer Ankunfft ausgestreuet wurde, ein ungemeiner Zulauff des Volks

Volks

Volcks von allen Orthen und Gassen der Stadt auf dem Marckt entstunde, in deren Besamlung eine bewegliche Rede gehalten, des jungen Tarquini unverantwortliche That erzehlet, des Königes tyrannisches Verfahren vorgestellet, und der Tullia grausamer Mord an ihrem leiblichen Vater aufs neue zum höchsten angeführet wurde. Ein jedes Wort war ein Zünd-Strick in den Herzen der Zuhörenden, und die begangene Schand-That des Tarquini bewegte sie dergestalt zum Zorn, daß sie im Jahr der Welt 3442. vor Christi Geburt 506. den König Tarquinius mit der Gemahlin, Kindern und ganzem Hause aus der Stadt ins Elend verjagten, nachdem Tarquinius Rom 25. Jahr beherrschet, und das Königliche Regiment zu Rom 244. Jahr gestanden hatte. Sodann wurden Junius Brutus und Collatinus, der Lucretien Gemahl, Burgermeister zu Rom; der junge Tarquinius aber flohe gen Gabii, woselbst ihm die Bürger auch ihrer Rache auffopfereten, und erschlugen. Zugleich mußten die Römer dem Bruto eydlich angeloben, keinen König mehr auf den Römischen Thron zu lassen.

Darnach vermehrete Brutus die Zahl der Raths-Verwandten, mit Erwehlung der Vornehmsten vom Ritter-Stande, bis auf 300. Personen, welche man die neu-erwählten Patres Conscriptos nennete. Denn die Senatores und Raths-Herren wurden Patres, die Ausländer aber Römische Fürsten; und was nun diese Senatores und Patres Conscripti beschlossen, Senatus Consultum genennet, welches wir so obiter erinnern wollen.

Noch selbigen Jahres, in welchem Tarquinius Rom und Thron mit dem Rücken ansehen müssen, schickte er einige Gesandten zurücke, und ließ sein und der Seinigen Vermögen abfordern. Über diesem Begehren wurde etliche Tage gerathschlaget, indem etliche dar ein willigten, die andern aber, und zwar die meisten, solches ernstlich widerriethen. Mittler Zeit handelten die Gesandten mit denen Bürgern allerhand Dinge, welche mehr auff eine listige Verzögerung, als einigen Ernst ihr Absehen hatten, indem sie sich die Ges
miß

müther der jungen Edel-Leute, welchen die Königliche Regierung, wegen genossener weit größern Freyheit, viel angenehmer war, dergestalt zuneigten, daß sie ins geheim diesen Schluß zusammen faßeten: Es sollte durch ihre Hülffe das Königliche Geschlecht bey Nacht-Zeit wieder in Rom gebracht, und auff den Thron gesetzt werden; welchen Bund sie schriftlich auffsetzten, und solchen denen Tarqviniern, vermittelst der Gesandten, überschickten. Dieses alles aber wurde dem eifrigen Bruto durch einen leibeignen Knecht verrathen, welcher sofort alle Conspiranten bey dem Kopffe nehmen, und sie gefänglich einziehen ließ. Die Gesandten aber, wiewohl sie als Feinde gehandelt, genossen doch das Völker-Recht, und erlangten einen freyen Abzug. Zu allem Unglücke waren unter denen jungen Edelleuten und Bunds-Genossen auch des Junii Bruti zwey Söhne, welche den Vater zu einiger Barmherzigkeit zu bewegen schienen. Allein, die Gerechtigkeit mußte ihren Lauff haben, und der großmüthige Brutus wohnete sonder einige Gemüths-Bewegung der Execution bey, als die verurtheilte Jugend, und unter denen seine beyden Söhne, an Pfähle gebunden, mit Ruthen gestrichen, und sodann enthauptet wurden.

Nach sothaner mißlungenen List kleideten sich die verjagten Tarqvinier in eine Löwen-Haut, wiegelten die Vejer und Heruscer wider die Römer auff, und zogen sodann, vermittelst deren Beystandes, wider Rom zu Felde. Brutus und Valerius säumeten inzwischen auch nicht, diesem gefährlichen Feinde mit genugsamer Macht entgegen zu gehen, da denn Valerius das Fuß-Volck, Brutus aber die Reuteren commandirte, welcher letztere voraus ritte, den Feind zu recognosciren. Weil nun Aruns, Königs Tarqvinii Sohn, auch die Reuteren führte, und um gleicher Ursache willen den Vorzug genommen hatte, so begegneten beyde Reuter-Hauffen einander im Jahr der Welt 3434. dergestalt, daß sie ungeschlagen von einander nicht kommen kunten. Aruns wurde durch die Gegenwart der gewöhnlichen Beylä-Träger des Burge-Meisters Anwesenheit vergewissert; und als er bey Annäherung das Gesichte seines Vettern, und doch ärgsten Tod-Feindes

Feindes

Feindes, des Bruti, sattfam kennete, so gab ihm die Rachgier, und er dem Pferde dergestalt die Sporne, daß er als ein Blitz auff Brutum losbrennete. Dieser erwartete seines hitzigen Feindes mit eingelegtem Speere, versah es aber dabey, daß, indem er allzusehr auff Gegentheils Beleidigung bedacht war, er seine eigene Beschützung vergaß, und sich, da er jenen durchrennete, des Aruntis Speer dermaßen einlieff, daß sie beyde durchstossen, an denen Speeren hangende, von Pferden todt herunter stürzten. Sodann brachen beyde Hauffen los, und hielten ein sehr blutiges Treffen, welchem die einbrechende Nacht mit gleichem Glücke einen Stillstand aufflegte. Als aber inzwischen die Haupt-Armeen auff beyden Theilen anrückten, so geschah dann folgenden Tages eine der blutigsten Schlachten, darinne die Römer siegten, und die Tarquinier, nebst einem grossen Theil der Hoffnung zur Crone verloren.

A. M. 3503. erstach Virginius, ein Römer / seine Tochter vor Gerichte.

Appius Claudius, einer von denen Decem Viris aus Rom, welcher in aller Sicherheit nebst seinen übrigen Collegen lebte, und was ihm sein lasterhafter Wille riethe, das mußte sonder Vorzug ein Pflaster seiner Begierden werden; Derselbe hatte unter andern eine unordentliche Liebe auf ein Röm. Mäddgen, Virginia benahmet, geworffen, welche zwar eines gemeinen Bürgers, Namens Virginius, Tochter, dabey aber so schön, als tugendhaft war. Diese Schönheit aber hatte bereits ein anderer Jüngling, mit Namen Icilius, mit erkenntlichen Augen betrachtet, und sich dieselbe gar, durch ein ehliches Verlöbniß, verbindlich gemacht. Dessen ungeachtet vermeynte doch der durch Laster geblendete Appius, seine Brunst könne und müsse einem feuschen Bunde den Vorzug rauben. Er sparete weder Ansehen, Geld noch Worte, dieses Lamm der Zucht dem Moloch seiner Begierden auffzuopffern; allein, es war alles eine vergebene Bemühung. Als er aber die Unfruchtbarkeit seines Wollens bemerkte, so solte List und Gewalt dasjenige ausführen,

was

was ein brünstiges Anhalten nicht vermögen können. Zu dem Ende stellte er einen Bösewicht, Namens Marcum Claudium, an, welcher mit einigen falschen Zeugen auftrat, und sich unverschämter Weise zu behaupten erkühnte: Diese Virginia wäre nicht Virginii Tochter, sondern eine seiner Leibeigenen, die ihm eine Dienst-Magd gebohren hätte. Und mit diesem Vorwand griff er Virginiam einst auff offenem Marckt an, sich auf das Recht der Leibeigenschaft berufende, und wolte sie kurzum mit sich nach Hause schleppen. Allein, die Gegenwart ihrer Freunde verhinderten diesen Menschenraub dergestalt, daß vor dieses mahl die Bosheit der Gewalt weichen mußte. Nichts desto weniger erblödete Claudius im wenigsten, die Virginiam vor das Recht zu fordern, darinnen Appius Richter war, und hierzu wurde im Jahr der Welt 3503. ein Tag benennet und anberaumet. Die beängstigte Virginia ließ solches ihrem Vater, der damahls sich bey der Armee auffhielt, auff's schleunigste wissen, welcher aber, wegen Entlegenheit und Kürze der Zeit, nicht eher, als an dem Tage des unberechtigten Termins, erscheinen konnte.

So bald erwehnter Tag erschienen war, mußten alle Parthenen weichen, und der frevelhafte Claudius wurde mit seiner leichtfertigen Klage angehört und vorgelassen. Ungeachtet nun die unschuldige Virginia den herrlichsten Beweis führte, wie sie eine Tochter eines freyen Bürgers zu Rom wäre, und daher Claudius sie als ein Lügner und Ehren-Schänder anflagte, so drungen doch die Richterliche Affecten vor, und Appius erkennete Virginiam, als eine Leibeigene, dem Claudio zu, daher sie auch die Diener angreifen, und dem Claudio nach Hause liefern solten: Und dieser bößhaften Gewalt konnten sie auch weder ihre heisse Thränen, noch jämmerliches Schreyen entreiffen. Inzwischen eilte der ankommende Virginus herbey, und ruffte dem ungerechten Richter zu: Hörst du, Appi, ich habe nicht dir, sondern dem Icilio meine Tochter versprochen! mit welchen Worten er sich unterstund, sein Kind denen Räubern mit Gewalt abzunehmen. Der Befehl des Richters aber verursachte, daß der bemü-

hete

hete Vater zurück gestossen wurde. Als er nun sahe, wie er sein Kind, und solches die Ehre verlieren sollte, er auch solches unmöglich verhindern konnte, gerieth er in solche Verzweiflung, daß er ein auff nächst stehender Fleisch-Band liegendes Messer ergriff, und es der reinen Virginia mit diesen Worten in die Brust stieß: Wohlan, kan ich dich nicht lebendig bey Ehren behalten, so will ich doch deinen Geist vor Schande bewahren! Worauff sie alsofort entseelt zu Boden fiel. Appius wolte hierüber fast rasend werden, und befahl denen Trabanten, Virginium zu greiffen, welcher sich aber so tapffer unter ihnen herum schlug, daß sie ihn im wenigsten Hand-feste machen konnten: Inmittelst entstand ein grosser Zulauff vom Volcke, und als diese über des Appii unbilliges Verfahren höchst mißvergnügt waren, endlich ein solcher Aufbruch, daß sie Raths-Herren und Trabanten zurück schlugen, und Appius sich flüchtig in sein Haus begeben muste. Der errettete Virginus wandte sich sodann zum Volcke, klagte ihnen mit thränenden Augen und beweglichen Geberden des Appii und der Zehner Tyrannen, und bath, die Regierung doch in vorigen Stand zu setzen. Ferner nahm er das blutige Gewand seiner Tochter, und zog damit in das Lager, wodurch er die ganze Armee dergestalt zum Aufbruch bewegte, daß sie sich insgesamt verbunden, Rache zu suchen, schafften auch die Zehner ab, und wurden wiederum Junfft-Meister, dem gemeinen Volcke zum besten, darnach auch zween Burge-Meister erwählet.

Anno Mundi 3547. wird Socrates mit Giffte
vergeben.

SOcrates, der Atheniensische Philosophus, welchen Quintilianus einen Brunnen, Cicero aber einen Fürsten aller Philosophen nennet, schauete diese Welt an dem 6ten Tage des Atheniensischen Festes Thargelia, so dem Appollini und der Dianæ zu Ehren gehalten wurde, und nach der Julianischen Rechnung der 18. May war, im Jahr der Welt 3481. vor Christi Geburth 467. Sein Vater war Sophroniscus, ein Bildhauer, und wurde er be-
D 2
nenn-

nennten Tags von seiner Mutter, Phanarete, einer Hebammen, in dem Dorfe Alope zur Welt gebohren.

Er war Anfangs ein Schüler des Anaxagora, weil ihm aber dessen Sophistery nicht allzuanständig war, erwehlte er den Archelaum, welcher ihm die Philosophiam Moralem, oder Sittenlehre dermaßen benbrachte, daß solche nachmahls dieser Socrates öffentlich lehrete. Wiewohl etliche Scribenten beweisen wollen, er habe dieser Lehre selber so wenig gemäß gelebt, daß er vielmehr mit seinen Schülern Sodomiteren und anderwärts Hureren getrieben. Über diß sey er so jach: zornig gewesen, daß, wenn ihm einmahl die Galle übergelauffen, er unzählige Laster: Reden ausgestossen, und weder Gott noch Menschen geschonet habe. Das Widerspiel von ihm bezeugt Diogenes Laërtius, welcher seinen ganzen Lebens: Lauff genau aufgezeichnet hat. Und zwar sey er von solcher Großmuth und ungemeynen Gedult gewesen, daß man in seiner grösten Widerwärtigkeit auch nicht einige Veränderung in seinem Gesicht verspüren können. Als einst ein böshafftiger Mensch mit Füßen nach ihm stieß, und sich jedermann über seine Gedult verwunderte, sagte er: Wie, wenn mich ein Esel getreten, sollte ich ihn darum vor Gericht fordern? Solche Gedult: Probe bestätigte sein frommer Ehe: Schatz, von welcher alle böse Weiber den Nahmen Xantippe ererbet haben. Diese warff ihm öffters den Tisck vor der Nase übern Hauffen, wenn er bißweilen mit seinen Schülern etwas zu lange über der Mahlzeit Gespräche führte. Einst hatte er sich des Abends verspätet, also, daß er bey seiner Heimfunfft bereits die Thüre geschlossen fand. Ob er nun zwar durch hartes Anklopffen die Eröffnung der Thüre sollicitirte, so wieß ihm doch die erzürnte Xantippe mit häufigen Scheld: Worten ab. Da er nun nicht nachließ, ferner anzuklopffen, goß sie dem guten Manne einen ganzen Topff voll Kammer: Lauge auf den Kopff, und zwang ihn, sich anders wohin zu einem guten Freunde zu retiriren; Jedoch konte ihn auch dieses so wenig zum Zorn oder Ungedult bewegen, daß er nur sagte: Ich dachte

dachte

dachte wohl, daß auf solches Donnern ein Platz-Regen erfolgen würde. Solche Ehestands-Bürde nun sich einiger maßen erträglich zu machen, nahm er auch Myrto, des Atheniensischen Feld-Herrns, Aristidis Justi Tochter, zur Ehe.

Dieser Socrates forderte von seinen Schülern, sich fleißig im Spiegel zu besehen, und nach der Gestalt ihres Leibes die Sitten des Gemühs einzurichten. Athenæus berichtet von ihm: Er sey ein solcher Liebhaber der Music gewesen, daß er auch im Alter sich darinne geübt, und gar darnach getanzt habe. Im Essen war er sehr mäßig, und als er einst einige vornehme Freunde zu Gaste gebeten, seine Frau sich aber, wegen der schlechten Tractamente, schämte, sagte er zu ihr: Bekümmere dich nicht, denn so sie bescheidene Leute sind, so werden sie die Mahlzeit nicht verachten; sind sie aber unmäßig, so wollen wir auch hierüber keine Sorge tragen. Er lehrete umsonst, und ohne einige Belohnung, jedoch gab er niemahls etwas in Schrifften heraus.

Sein Todt erfolgte zur Zeit, als Sparta von denen 30. Tyrannen regiert wurde, welche viel berühmte Männer ihrer Mord-Begehrde aufopfferten. Unter diesen mußte auch Socrates zum Opfer werden. Denn als ihn Augustus, ein reicher Bürger zu Sparta, Melites, der Poët, und Lycon, der Redner, anflagten, als ob er die gemeinen Götter verachtete, und neue suchte, auch zu dem Ende einen Spiritum Familiarem bey sich führte, fälleten diese Tyrannen sofort das Todes-Urtheil über ihn, und schickten ihm durch den Scharff-Richter einen Giff-Strunck von dem Kraute Cicutâ zu, um sich dadurch selbst des Lebens zu berauben, als er bereits eine so lange Zeit in Ketten und Banden gelegen, daß ihn die Fesseln ganz wund gerieben. Da ihm nun das Giff gebracht wurde, hielt er eine vortreffliche Unterredung mit seinen Freunden von der Verachtung des Todes und der Seelen Unsterblichkeit, wie solche der unvergleichliche Hoffmanns-Waldau in seinem sterbenden Socrate außs anmuthigste vorstelllet; Nach geendeter Rede wendete er vor: Er müsse sich auch, ehe er das Giff einnähme,

waschen, damit die Frauen nach seinem Tode einiger Mühe überhoben würden. Als er sich nun gewaschen, brachte ihm der Scharff-Richter das Gift, welches erst zugerichtet, und ihm sodann in einem Becher gereicht wurde. Diesem nach ergriff er den Gift-Becher, ohne einige Veränderung des Gesichts, und fragte den Scharff-Richter: Ist es nicht vergönnet, an statt eines Opfers etwas zu vergiessen? Es ist nur, antwortete der Scharff-Richter, so viel, als vonnöthen, darinne. Wohl-an! sagte er, so wird doch aufs wenigste vergönnet seyn, die Götter anzuruffen, daß sie mir diesen Todt zur Seeligkeit, und diese Trennung zu meinem Besten werden gedeihen lassen. Denn dieses ist mein Wunsch, es geschehe auch also. Als er diß geredet, schluckte er das Gift hurtig ein, und bewegte hierdurch alle Anwesende zum Weinen, also, daß er endlich zu ihnen sagte: Ihr seyd in Wahrheit tapffere Leute! Schämt ihr euch nicht? Des Klagens halber habe ich die Weiber weggeschafft. Wißt ihr denn nicht, daß man mit Freuden von hinnen scheiden muß? So haltet doch ein wenig inne, und habt Gedult. Als sie sich nun des Weinens einiger maßen enthielten, gieng er in dem Gemach auf und nieder, und weil er bereits eine Müdigkeit in denen Schenckeln empfand, so legte er sich, auf des Scharff-Richters Erinnerung, etwas nieder, welcher sodann zu ihm trat, und auf des Socrates Beine genau Achtung gab. Er druckte ihm erstlich die Beine starck, und fragte: Ob er nichts fühle? Nicht das geringste, antwortete Socrates. Darauf schloß er ihm die Schenckel zusammen, und zeigte mit der Hand, allezeit höher hinauf-fahrende, daß sie ganz kalt und erstarrende wären, mit Vermelden: Daß, wenn der Frost zum Herzen käme, es auch mit ihm gethan seyn würde. Denselben Augenblick betrat ihn der Frost, damit stieß Socrates den Rock, darein er sich gehüllet, etwas von sich, und schloß mit diesen Worten: O! Criton! ich bin dem Esculapius einen Hahn schuldig, führe du ihn ab, und schaue, daß nichts daran ermangle. Es soll

soll

soll unfehlbar geschehen, antwortete Criton, begehrtst du aber über diß nichts mehr? Darauf Socrates kein Wort sagte, sondern zuckte, als er etwas stille gelegen, ein wenig, da ihn denn der Scharfrichter aufdeckte. Hiermit erstarrten ihm die Augen, und der Geist fuhr nach den Elisäischen Feldern: Criton aber druckte ihm Mund und Augen zu. Dieser Todesfall ist geschehen im Jahr der Welt 3547. vor Christi Geburt 401. als er sein Leben auf 66. Jahr gebracht hatte. Merckwürdig ist es, daß, als er das Gift getruncken, er solches dem Critias, einem von den 30. Tyrannen, zugebracht, und nicht lange nach diesem wurde Critias von des Thrasylbuli Anhange erschlagen.

A. M. 3569. wurde Marcus Manlius von einem Felsen gestürztet.

Nach die Gallier, ein streitbares Volk, so das Theil von Europa bewohnten, welches heutiges Tages Frankreich ist, sich dermaßen gemehret, daß das enge Land der Menge den Raum versagte, sonderten sie sich dergestalt, daß ein Theil von ihnen die hohen Alpen überstieg, und sich in Italien häufiglich niederließ, so nachmahls Gallia Cisalpina genennet wurde, und heutiges Tages Piemont, Mayland, Genua, und ein Theil Venedier Gebietes ist. Dieser Übergang in Italien, geschah zur Zeit, als Tarquinius Priscus zu Rom den Scepter führte, wohl 200. Jahr vor folgender Eroberung. Aber auch hier füllte ihre Fruchtbarkeit das Land dergestalt an, daß sie abermahls genöthiget wurden, ihren Fuß weiter zu setzen. Diesemnach wendeten sich einige tausend in der Toscaner Landschaft, und beehrten von der Stadt Clusium Land und Feld, um sich daselbst niederzulassen. Die Clusiner wären dieser Gäste gerne los gewesen, dannenhero ersuchten sie die Römer um schleunige Hülffe, weil sie ihre Macht nicht vorzulänglich hielten, sich selbst vor diesen verdächtigen Nachbarn zu beschützen. Der Römische Rath versuchte zuförderst die Güte, und fertigte eine Gesandtschaft an die Gallier ab, um sie von ihrem un-

be-

berechtigten Beginnen abzumahnem, widrigen Falls würde Rom die Clusiner, als Bunds-Genossen, nicht verlassen können: Allein, die Güte wolte nichts versangen, dahero wurde auf beyden Seiten zu den Waffen gegriffen. Die Römischen Gesandten selbst warffen sich in Harnisch, stelleten sich in die fördersten Glieder der Clusinschen Troupen, und fochten wider die Gallier dergestalt, daß Quintus Fabius, aus übriger Hitze, die Ordnung verließ, auf den Gallischen Obersten zurennete, und ihn vom Pferde todt herunter stürzte. Als aber Fabius seinen erlegten Feind der Rüstung beraubete, erkantten ihn die Gallier vor einen Römischen Gesandten, und schrien überlaut: Ob das redlich gehandelt wäre? Solches wolten sie nicht an Clusium, sondern an Rom rächen. Zuförderst aber schickten sie nach Rom, und begehrtten, die Gesandten, nach dem gemeinen Völcker-Recht, zu bestraffen, oder ihnen zu übergeben. Es wurde ihnen aber beydes abgeschlagen, und die Legaten, statt der Straffe, sonderlich geehret. Dieses bewegte die Gallischen Gesandten dergestalt, daß sie in Zorn Rom verließen, und ihrem Volck diese Beschimpffung hinterbrachten; Welches sofort die Gallier dergestalt in Harnisch jagte, daß sie in größtem Eiffer Rom zueilten.

Zumittelst hatten die Römischen Gesandten ganz Rom, durch unzeitige Verachtung der Gallier, in die schädlichste Sicherheit gestürzt, also, daß man fast gar der Waffen vergessen hatte, ungeachtet tägliche Nachricht von dem feindlichen Anmarsch einlieff, dahero die Römer beynahen in der Stadt überfallen worden. Endlich jagte sie die Noth in Harnisch, daher sie in möglichster Eyl ein fliegendes Corpo formirten, und solches denen Galliern, biß an das Wasser Allia, entgegen schickten. So fort kam es zum ersten Gefechte, dabey die Römer Sieg und Feld verlohren; Der meiste Theil von den flüchtigen Römern kam über die Tyber, in die Stadt Vejos, deren sich Camillus unlängst bemächtiget hatte, die wenigsten aber flüchtig nach Rom, und bestätigten diese allgemeine Lehre mit blutigen Köpffen: Man solle ja seinen Feind
nie-

niemahls geringe achten. Diese Niederlage schlug die Römischen Gemüther, als ein Donner · Streich, zu Boden, und weil sie sich allzuschwach befanden, die Stadt zu beschützen, verließen sie solche, und reterirten sich in das Capitolium, darinnen sie sich möglichst verschanzten. Diese Niederlage geschah im Jahr der Welt 3563. vor Christi Geburth 385. als Rom 366. Jahr gestanden hatte.

Folgenden Tages hielten die Gallier ihren Einzug in die Stadt, darinnen sich noch der Rath und die Aeltesten befanden, weil sie sich geschämet, ihre Sicherheit flüchtig im Capitolio zu suchen. Anfangs verschonten die feindlichen Gallier ihrer, und verwunderten sich über ihre graue Häupter, und sonderbares Ansehen, darinnen sie auff ihren Stühlen saßen, und also zu sterben bekehrten. Ein gewisser Zufall aber brach ihnen allen den Hals. Denn es kam einer von denen Galliern in M. Papyrii Behausung, und fand diesen alten Herrn in voller Pracht auff einem Helffenbeinern Stuhle sitzen. Diesem nahe hete sich der Gallier, und strich ihm mit der Hand seinen langen weißen Bart, darüber sich Papyrius dergestalt erzürnte, daß er dem Gallier seinen Stab über den Kopff schlug; und dieses kostete sein Leben; Denn der Gallier stieß ihm davor das Schwerdt durch den Leib. Kaum war der Anfang gemacht, so wurden die übrigen Rathsherrn alle massacrirt. Sodann gieng es über das gemeine Volk, welches gleichfalls niedergehauen, die Häuser geplündert, und lezlich die ganze Stadt in Brand gesteckt wurde: Doch schonete die Flamme der Stadt mehr, als der Feind, auffer, daß die Magazine mit allem Betrende zu Asche wurden.

Weil nun die Gallier, auffer im Capitolio, keinen Feind mehr vor sich hatten, so bemüheten sie sich, diese Bestung mit stürmender Hand zu erobern, und also dieser Fehde ein schleuniges Ende zu machen. Allein, diese Rechnung schlug fehl, und wurden sie von den Römern, bey welchen nun die Verzweiffelung das Schwerdt führte,

E

te,

te, sehr blutig abgewiesen. Als sie nun alle Gewalt vergebens sahen, verwandelten sie die Belagerung in eine Blocqvade, und vermeynten, die Römer mit dem Hunger- Schwert zu besiegen. Gleichwohl erwehlten die Belagerer einsmahls die List, und wolten das Schloß bey Nacht-Zeit übersteigen, da sie denn die Finsterniß, statt eines Schildes, dergestalt bedeckte, daß schon viel Gallier auff der Mauer stunden, ehe es einige Schildwache gewahr wurde. So schwiegen auch alle Hunde, deren sich sonst die Römer auch zur Wache bedienten; die Gänse aber, so im Capitolio waren, erraten ein hefftiges Geschrey, ermunterten die Römer, und verriethen die Gefahr. Sofort sprang ein junger von Adel, Marcus Manlius, vom Lager, ergriff Schild und Degen, und jagte die fürdersten Gallier von der Mauer, biß ihn mehr Römer entsetzten, und also das Capitolium von äußerster Gefahr erretteten. Von der Zeit an hat man, zu ewiger Gedächtniß, eine gewisse Anzahl Gänse im Capitolio gehalten, und aus gemeinem Kasten ernähret.

Nunmehr hatte die Belagerung 6. Monat gewähret, als es sowohl denen Belagerten, als denen Belagerern, an Proviant und Fourage zu mangeln begunte. Diesem nach besetzten die Gallier Rom, und streiffen theils um die Stadt Ardea, darinnen sich der von denen Römern vertriebene Camillus auffenthielt. Vor dieser Stadt hielten sie ihr Nacht-Quartier. Solcher Gelegenheit bediente sich Camillus, und that um Mitternacht einen starcken Ausfall, überfiel die schlaffenden Gallier, und beförderte sie dergestalt zum ewigen Schlasse, daß die wenigsten in Rom ihre Niederlage erzehlen konnten. Dieses brachte die belagerten Römer im Capitolio dergestalt zur Erkenntlichkeit, daß sie diesen Camillum zu ihrem Dictatore und General erwählten, und ihn beweglichst ersuchten, alle angethane Schmach zu vergessen, und das bedrängte Vater-Land von feindlicher Gewalt zu erretten. Der großmüthige Camillus zog die Liebe zum Vater-Land allen andern Affe-

Affe-

Affecten vor, nahm alle Römer, und zuvörderst diejenigen, welche sich in die Stadt Veji retiriret hatten, zu sich, und zog damit auff Rom an. Inmittelst aber zwang der Hunger das bedrängte Capitolium, sich mit denen Galliern in Tractaten einzulassen, welche Sulpitius, Römischer, und Brennus, Gallischer Seiten, miteinander pflegten, und sich dergestalt verglichen: Daß die Römer denen Galliern 1000. Pfund Goldes, zu zwölf Unzen gerechnet, zahlen; diese hingegen die Belagerung aufheben, und das Land verlassen sollten. Ob nun zwar die Römer das Gold sofort zusammen brachten, gebrauchten sich doch die Gallier allerhand schlimmer Vortheile im Gewichte, und gaben gnugsam ihre Reue, wegen gepflogener Güte, zu erkennen. Da sich nun Sulpitius dieserwegen beschwerte, lachte Brennus, und legte sein Schwerdt in die Waagschale, mit diesen Worten: *Væ Victis!* Gnade Gott den Überwundenen! Der Römer Glück aber kam mit dem Camillo angezogen, als welcher mit einer ziemlichen Armée in Rom einmarschirte, und denen Galliern zuentbieten ließ: Sie sollten das Gold liegen lassen, und nach dem Eisen greiffen, weil es hier müsse gefochten seyn. Hier zogen die Gallier gelindere Saiten auff, und berufften sich auff die bereits geschlossenen Tractaten, denen aber Camillus entgegen setzte: Er wäre Dictator, und also hätten die im Schlosse keine Macht, ohne ihn zu accordiren. Also mußten die Gallier gezwungen die Hand an das Schwerdt legen, und sich mit dem Camillo zum Treffen einlassen, darinnen sie gar leicht besieget, geschlagen, und aus der Stadt gejaget wurden. So bald die flüchtigen Gallier das freye Feld erreicht, zogen sie sich wieder zusammen, Camillus aber gieng ferner auff sie loß, umringete sie, und legte ihnen ein solches Stillschweigen auff, daß kein einiger von ihnen seinen Landes-Leuten die geringste Nachricht von ihrer unglücklichen Transgression überbringen konnte. Sodann hielt Camillus seinen triumphirlichen Einzug in Rom, und wurde der andere Romulus benahmet. Nach diesem überlegten erst die Römer den Ursprung des erlittenen Unfalls, welches

ches allerdings Quintus Fabius, der Legate, zu nennen war; Dannhero wurde er vor Gerichte erfordert. Allein, Tages zuvor wurde er in seinem Hause todt gefunden, unwissende, auff was Art er umgekommen sey.

Marcus Manlius inzwischen, der von denen Römern, aus Danckbarkeit der Erhaltung des Capitoli, Capitolinus genennet wurde, beschuldigte die Römer eines Undancks, und war dieser wegen bedacht, sich selber zu belohnen. Hierzu bediente er sich der damahls schädlichen Uneinigheit des Raths und Adels mit der Bürgerschaft, und weil er sich von denen erstern am meisten beleidiget zu seyn erachtete, so trat er auf des Volcks Seite, und bemühte sich aufs äußerste, sich in deren Gunst zu befestigen. Er that dem Armuth viel Gutes, stattete der Unvermögenden Töchter aus, bezahlte vor die um Schuld willen Gefangene, und machte sich die andern durch reichliche Beschenckungen verbindlich. Hingegen schalt und stach er öffters auf die Raths-Herren, betitulte solche Schinder und Wucherer, die das Geld in ihren Beutel zögen, und von dem gemeinen Schatze nichts unter die Dürfftigen kommen ließen. Solcher Gestalt wären sie Herren, oder vielmehr Tyrannen, die Bürger aber ihre leibeigene Slaven, und was dergleichen aufwieglerische Reden mehr waren. Wie nun dem Pöbel nichts angenehmers in die Ohren fallen kan, als wer ihnen von ihrer Freyheit vorschwazet: Also war Manlius hiedurch so beliebt bey ihnen, daß sie von Niemanden, als dem geliebten Manlio, zu reden wußten: Und als er sich solcher Gestalt der Liebe des Volcks sattfam versichert hatte, griff er weiter, und erkühnte sich, den Rath seiner habenden Gewalt zu berauben, und sich solche selbst zuzueignen; Mäßen er sich einen Schutz-Herrn der Noth-leidenden Gemeine betitulte, und lieber gar König gewesen wäre.

Hierüber wurde Rath und Adel ziemlich stuzig, und wußten sich lange nicht zu rathen, weil er das ganze Volk auf seiner Seite

te

te hatte; Länger aber zuzusehen, drohete den ganzen Staat übert
 Hauffen zu werffen, und also fiel der Schluß: Die Klage wider
 ihn bey den Junfft, Meistern anhängig zu machen. Die Bür-
 ger, und endlich Manlius selbst, erriethen hieraus einen übeln Aus-
 gang, und weil Rom von keiner Monarchie oder Königlichen Ge-
 walt mehr hören wolte, so verlor Manlius, durch seine Cronen-
 schwangere Gedanken, Liebe und Ansehen bey dem Volcke, und
 also sahe sich der Adel unverhindert, dem Manlio einen Reichs-Tag
 anzusetzen, und ihn, als einen, der die Freyheit des Vater-Landes
 zu unterdrücken gesucht, zu belangen. Dieses war Hals-brüchig,
 und also wurde ihm auch eine Todes-Straffe zuerkandt. So
 offte aber solch tödtliches Urtheil wider ihn solte abgefakt werden,
 wiese er mit den Fingern auf das vor Augen liegende Capitolium, und
 erinnerte die Richter und das Volck seiner grossen Verdienste. Wann
 nun das Volck solches Capitolium ansah, konte es sich unmöglich
 zu seinem Tode verstehen, noch solch Urtheil bestätigen. Dannen-
 hero wurde das Gerichte auff 3. Tage auffgeschoben, und alsdenn an
 einem solchen Orte geheget, wo das Capitolium nicht in die Augen
 fallen konte. Und allhier wurde der Todes-Spruch ungehindert
 bekräftiget, Krafft dessen er im Jahr der Welt 3569. nach altem
 Gebrauch, von dem Tarpejischen Felsen zu todt gestürzet wurde.
 Solchem nach machte seine Freundschaft diesen einhelligen Schluß:
 Daß nun und zu ewigen Zeiten keiner auß ihrer Familie mehr den
 Nahmen Marcus führen solte.

A. M. 3619. blieb König Darius in Persien in
 der mit Alexandro M. gehaltenen
 Schlacht.

Die mächtige Stadt Theben lag nun in der Asche begrä-
 ben, und die wenigen noch stehenden Ruinen gaben nur ein
 trauriges Zeugniß ihrer vorigen Herrlichkeit, als Griechen-Land
 dem siegenden Alexandro ein allzukurzes Ziel seiner Waffen steckte,
 E 3 dan-

Dannhero er nunmehr alle Gedancken auff das noch unbesiegte Asien wendete, und zuförderst den Persischen Monarchen, Darium Codomannum, feindseelig heimzsuchen beschloß. Dem Entschluß folgte die Vollziehung: Seine ganze Armee aber bestund nur in 30000. Mann zu Fuß, und 5000. Reutern, mit denen er den ganzen Orient übern Hauffen zu werffen vermeynte. Es war kein Officirer unter derselben, der nicht bereits sein 60igstes Jahr erreicht hatte, und die bekandte Tapfferkeit der Gemeinen versprach ihm jedesmahl gewissen Sieg. Im Jahr der Welt 3619. gieng der Marsch vor sich, nachdem er sein ganzes Vermögen unter die Soldaten getheilet, sich getröstende: Er werde in Asien alles reichlich wieder finden. Er segelte Anfangs über den engen Hellespont, und so bald sein Schiff das Asiatische Ufer berührte, warff er zuförderst seinen Spieß auff das Land, sprang sodann in voller Rüstung zu erst hinaus, schlachtete viel Opffer, und vermählte sich, als fünfftigem Könige, selbige Erde mit sonderbahren Ceremonien. Hierauff stellte er seine ganze Macht in Bataille, gab Ordre: An Feldern, Bäumen, Gebäuden und Früchten, bey Lebens-Straffe, nichts zu verwüsten, weil nunmehr das Land seine wäzre; und rückte sodann tieffer ins Land. Sothane Landung hätte Darius mit einer geringen Macht leicht verhindern können, wenn ihn nicht Göttliches Verhängniß in den Schlaf der Sicherheit gebracht hätte.

Endlich begegneten ihm zwar die Perser mit 100000. Mann zu Fuße / und 10000. Reutern / unter dem Memnone, allein / es war zu spät / und die Macedonier hatten bereits allen Vorthail eingenommen. Es kam so fort bey dem Flusse Granico zum blutigen Gefechte / jedoch musste die Menge der Jugend weichen / und zehlete Alexander 20000. feindliche Körper / da hingegen er nur 9. Fuß-Knechte und 10. Reuter zugesetzt hatte. Sofort wendete er sich / als ein Blitz / nach Indien / eroberte das reiche Sardes, darinnen ehemahls Croesus residiret / und erbeutete ungläubliche Schätze.

Schäze. Diesem folgete Miletus, und sodann schickte er alle Schiffe wieder nach Griechen-Land, / gleichsam / als ob er derselben nicht mehr bedürfftig wäre / und gieng immer weiter fort. Er eroberte die treffliche See-Bestung / Halicarnassum, stürmender Hand / und nunmehr war es ihm ein leichtes / sich ganz Phrygien / und alle am Meer gelegene Provinzen / bis an Cilicien / unterwürftig zu machen: So alles in einem Jahre geschehen.

Sothanen ungläublichen Waffen-Lauff zu hemmen / suchte erst-besagter Memnon ihm anderweitige Diversion zu machen / maßen er mit einer Flotte von 300. Seegeln nach Macedonien gieng / und unter Wegens die Inseln / Chium, Lesbum, Mitylene, und andere mehr wegnahm: Allein / der Todt verrückte ihm / zu Darii großem Leidwesen / unter Wegens das Ziel; und weil man sich im Persischen Kriegs-Rath wegen eines andern Admirals nicht so bald vergleichen konte / so gerieth diese Campagne ins Stecken / mitler Zeit / daß Alexander Lycien und Pamphilien eroberte / und bis an das grössere Phrygien durchdrang.

Zwischen dem grössern und kleinern Phrygien aber lag eine Stadt, Namens Gordium, und darinnen ein dem Jovi erbaueter Tempel, darinnen sich ein von Leder so künstlich geschlungener Knoten befand, daß die gemeine Weissagung davon war: Wer solchen Knoten auflösen würde, solte ganz Asien beherrschen. Diese Weissagung lockte den herrsch-süchtigen Alexandrum so fort dahin, und als er in ernennnten Tempel kam, wendete er allen Fleiß an, ein Ende zu finden, so aber alles vergebens war. Diesem nach zog er sein Schwerdt aus, und hieb den Knoten mitten von einander, da sich das Ende bald vielfältig zeigte: Und also war der Knoten par force aufgelöst.

Mittler Zeit kam Zeitung von des Darii mächtigen Anzuge, danⁿ nenhero brach Alexander auff, und eilte nach der Enge des Gebürs

bürges Tauri, in Cilicien, ehe solches der Feind besetzen, und ihm den Paß sperren möchte; da er denn auff diesem Marsche, bey der Stadt Tarsum, in dem Flusse Cydno badete, und bald sein Leben beschloffen hätte. Die Kranckheit des Alexanders verzögerte den Marsch, und dieses legte Darius, der sich in 400000. Mann zu Fuß und 100000. zu Rosse starck befand, dergestalt vor eine Zagheit aus, daß er sich ausdrücklich vernehmen ließ: Er müsse eilen, indem er nichts mehr befürchte, als daß ihm die Macedonier entzwischen möchten. Diesem nach gieng er sonder benöthigte Kundschaft fort, und zog sich in erneutes Gebürge, zwischen die engen Pässe, darinnen er, gleich einer Maus in der Falle, vom Alexandro attackiret wurde. Denn weil die Perser in sothaner Enge keine Reuterey gebrauchen konten, die Macedonier aber Mann vor Mann in ihrer blutigen Arbeit beherzt avancirten, so wurden die Perser abermahls geschlagen, und zehlete man 120000. ihrer Leichen, welche die Wahlstadt bedeckten. Ob nun zwar Alexander eine ziemliche Wunde in den Oberschenckel empfangen, so war doch die unbeschreibliche Beute und der Königliche Schatz ein treffliches Schmergen-Geld. Denn ob zwar Darius selbst vor dißmahl Leben und Freyheit seinem flüchtigen Rosse zu dancken hatte, so wurde doch alles das Seinige, und darunter sein kostbares Gezelte, Wagen, Bogen und Pfeile erbeutet. Als aber die Macedonische Cavallerie auch die Persische Wagenburg plünderten, wurden des Königs Darii Mutter, Gemahlin und zwey Töchter gefangen. Als diese Darii eroberten Wagen und Bogen erblickten, meynten sie, er wäre selbst todt geblieben, und stellten demnach eine bewegliche Trauer-Klage an, biß sie Alexander durch Leonnatum eines andern berichten, und dabey versichern ließ: Sie solten sich nichts widriges befahren, sondern Königlich tractiret werden. Und sothanes Versprechen hat dieser grosse Sieger genau gehalten, massen, obwohl Darii Gemahlin und deren Tochter die schönsten Damen in ganz Asien waren, er sie nicht allein im wenigsten berührte, sondern auch so gar im Vorbeygehen die Augen von die-

die=

diesen blizenden Schönheiten abwendete, damit sie nicht seinen Geist in Brand setzen möchten. Nach erlangtem Siege gieng auch Damalson über, darinnen die Theffalische Reuteren gleichfalls einen trefflichen Schatz erbeutet. Hierauff ergab sich Cypem und ganz Phoenicien, biß auff das hochmüthige Tyrus, so er jedoch in einer Zeit von sieben Monaten, durch unglaubliche Gewalt auch besiegete.

So bald Darius des Alexandri M. Rück-March aus Syrien verständiget wurde, machte er ungemeine Anstalt, demselben nachdrücklichen zu begegnen, massen er Spieße und Schwerdter verlängern ließ. Seine Armée bestand in acht hundert tausend Mann Infanterie, und zwey hundert tausend Pferden, mit welcher entsezlichen Macht er sich zwischen dem Euphrat und Tenger-Fluß auff eine schöne Ebne setzte, um hieselbst des Alexanders, der von keinem Vertrage hören wolte, zu erwarten. Dieses ließ sich Alexander so wenig erschrecken, daß er, als ob er unüberwindlich wäre, dennoch mit seinen schwachen Troupen auff ihn anmarschirte, dannenhero Darius den Mazæum mit einigen tausend Mann beordnete, dem Feinde die Passage über den Euphrat zu disputiren; Der aber, weil der Fluß an sich selbst sehr tieff und schnelle war, nur das Land verwüstete, um dem Feinde alle Subsistance zu benehmen. Dessen allen ungeachtet sagte Alexander mit grosser Gefahr durch den Strohm, ließ die Troupen einen Tag ruhen, und formirte eine solche Bataille, welche ihm das Zeugniß ertheilte, er sey ein vollkommener Soldate gewesen. Er dehnete die Schlacht-Ordnung weit aus, also, daß ihn weder die feindliche Menge umringen, noch die eisernen Sense-Wagen des Darius die Glieder beschädigen konnten, und worinn er sonst auff hundert Arten seinen Kriegs-Verstand erwies. Darius hingegen sparte gleichfalls keinen Fleiß, welcher in solchen Fällen von einem gescheiden Feld-Herrn erfordert wird, und sodann war das 3619. Welt-Jahr das blutige Wahl-Jahr, in welchem der sterbenden Monarchie so viel tausend Menschen zum Leichen-Opffer geschlachtet wurden.

Den Anfang zur Schlacht machten die Schützen, welche mit ihren Pfeilen die Luft verfinsterten, und sodann trafen Reuter auf Reuter, dabey die Persische Cavallerie das meiste that. Denn Mazæus, der den rechten Flügel commandirte, beordnete drehtausend Tartarische Pferde, in dem Macedonischen Lager einzubrechen, und solcher Gestalt denen fechtenden Macedoniern ein Schrecken einzujagen. Parmenio war nicht wohl dabey, und ließ solcher so fort dem Alexandro hinterbringen: daß, sofern nicht das Lager eiligst entsetzt würde, Wagen und Bagage verloren giengen; Deme aber unser Held wieder zuentbieten ließ: Er wäre gewiß nicht wohl bey Sinnen, und wüßte nicht, was er redete. Denn, sagte er, laßt sie nur plündern, wenn wir die Schlacht erhalten haben, kriegen wir nicht nur das Unsrige wieder, sondern auch das Ihrige darzu; Verlieren wir aber das Feld, so können wir ohne diß dieses nicht erhalten / was wir iho haben. Derowegen solte er nur tapffer fechten, und nicht vor den Plunder sorgen, es würde sich schon schießen. Also plünderten ermeldte Tartarn das Lager rein aus, verübten viel Muthwillens, und erledigten alle Gefangene. Dessen ungeachtet wurde das Gefechte durchgehends mit ungemeinem Eifer fortgesetzt, nur Parmenio, welcher die Reuterey commandirte, hatte die Gedanken so gar dem verlorren Lager gewiedmet, daß er fast darüber wäre flüchtig worden. So bald aber solches der hurtige Alexander bemerkte, ließ er ihn durch einige frische Esquadronen secundiren, und er selbst gieng mit seinem Leib-Regimente auff die Persische Gvarde loß, unter welchen sich Darius in Persohn auff einem Wagen befand; So bald Alexander Darium erblickte, warff er einen Spieß nach ihm, welcher ihn aber vorbey, und dergestalt in den Fuhrmann gieng, daß dieser so fort entseelt vom Wagen stürzte. Hierüber durchdrang ein falsches Geschrey die Armee: Darius selbst wäre todt; Und dieses würckte eine allgemeine Flucht, in welcher Darius wider seinen Willen mit fortgezogen wurde. Hierauff gieng es durchgehends an ein Ausreißen, und die Menge der Flüchtigen

tigen

tigen erregte einen solchen Staub, daß die siegenden Macedonier ihren flüchtigen Feind davor weder sehen noch erkennen konnten: Und dieser Staub favorisirte dem armseeligen Dario so weit, daß er zur Seiten aus glücklich entkam, ohne daß ihn ein feindlicher Fuß bemerkte, oder ihm nachgesetzt wäre. Solcher Gestalt war der Sieg auff Alexanders Seiten völlig erhalten, maßen man, als sich Staub und Nebel gelegt, zwey Meilen Weges lang das Feld mit todten Persern bedeckt sahe, deren man in die 90000. zählte; Da hingegen es dem Sieger nicht über 500. Mann kostete. Jedoch waren sehr viel Macedonier hart verwundet, unter denen sich auch Hephæstio, Perdicas, Cœnos, Menidas, und andere hohe Officirer befanden.

Nach geendigter Schlacht blieb Alexander einige Tage auff der Wahlstatt stehen. Weil aber bey damahliger noch starcken Hitze eine Ansteckung der Luft von denen häufig faulenden todten Corporen zu besorgen, so brach er auff, und rückte gegen Babylon, welche Stadt so fort die Shore öffnete. Dieser folgte die Königliche Residenz Susa, welche vierzig tausend Talent Goldes zinsete, und das Ende dieser Besiegung machte Persepolis, welche Alexander Preis gab, alleine hundert und zwanzig tausend Talent Goldes erbeutete, und, auff Verleitung der Huren Thais, die schöne Burg in Brand steckte.

Wo blieb aber immittelst der unglückselige Darius? Dieser hatte sich nach der Mitternächtlichen Provinz Bactra retiriret, und sich daselbst zu verstärken gesucht; wie er denn auch bereits in die dreßzig tausend Mann wieder beisammen hatte. Während der sothaner Beschäftigung wurde der Bactrianische Land: Voigt, Bessus, meyneidig, und bemächtigte sich treuloser Weise der geweyhsten Person seines Herrn und Königes, den er sofort mit Ketten belegen, und auff einem schlechten Wagen fortschleppen ließ, um ihn zu zwingen, daß er Cron und Thron dem Besso übergeben sollte. Als aber dieser Verräther erfuhr, wie ihm die Macedonischen

Trouppen allzustarck in Eisen wären, und ihme nachsetzten, jagte er etliche Pfeile durch den unglückseligen Prinzen, und gieng sodann flüchtig durch. Darius starb, iedoch nicht so bald, sondern nachdem er zuvor noch einen Trunck Wasser gethan, faste er Polystratum, einen Griechen, bey der Hand, und bat ihn beweglichst: dem Alexander unendlich zu danken, daß er sich gegen seine Mutter, und beyden Töchter, (denn die Gemahlin war gestorben,) so gnädig erwiesen hätte; worauff er so gleich Augen, Leben und Monarchie beschloß. Kaum war sein Geist entwichen, so kam Alexander darzu, und als er den verblichnen Prinzen liegen sahe, beweinte er seinen verrätherischen Fall mit aufrichtigen Thränen, zog sodann seinen Königlichen Leib-Rock aus, und bedeckte damit die Königliche Leiche, welche er sehr prächtig nach Susa führen, und daselbst von seiner Mutter, Sisygambis, beerdigen ließ. Solcher Gestalt nahm die Persische Monarchie ein trauriges Ende, und Alexander satzte sich die Crone über Asien auff.

A. M. 3628. vergiebt sich der Griechische Redner, Demosthenes, mit Gift.

Das Licht Griechischer Beredsamkeit, Demosthenes, wurde zu Athen geboren, und hatte einen Vater gleiches Namens, die Mutter aber hieß Cleobula. Er war drey Jahr jünger, als Aristoteles, und im siebenden Jahr seines Alters verlohre er seinen Vater durch den zeitlichen Tod. Ob ihm gleich dieser eine ansehnliche Erbschafft hinterlassen, so wurde er doch durch seine untreue Vormünder dergestalt darum gebracht, daß er nicht so viel behielt, davon er nur seine Lehr-Meister bezahlen konnten. Weil er aber ungemeinen Fleiß anwendete, und er von sehr fertiger Zunge war, unterwiesen ihn Isocrates, Plato, und Isaxus, vier Jahr lang, biß er siebzehen Jahr alt war. Sodann foderte er seine treulose Vormünder vorß Gerichte, und brachte es so weit, daß ihnen dreyßig Talente wieder zu erstatten aufferleget wurde;

wurde; seine Großmuth aber erließ ihnen alles. Nach erlangten Männlichen Jahren wendete er alle seine Beredsamkeit an, die Freyheit seines Vater-Landes zu vertheidigen, und seine Vater-Stadt, Athen, konte sich auff seine Zunge sicher verlassen, wiewohl ihn diese öffters auch in Unglück, ja endlich gar in Todt, stürzte. So legte er auch bisweilen die Waffen an, maßen er der Schlacht bey Chyrona beywohnete, und als er nebst seinen Lands-Leuten flüchtig werden mußte, entschuldigte er sich damit: Er hätte es darum gethan, damit er ein ander mahl mehr fechten konte.

Das Welt-Jahr 3625. war ihm sonderlich unglücklich, woran er doch auff folgende Art selber Ursache war. Es hatte nemlich Alexander M. als er seine Waffen in Indien führte, inzwischen Harpalum zum Rentmeister über Stadt und Land Babylon gesetzt, welcher auff die irrige Meynung gerieth: Alexander würde sein Grab in Indien finden, und wohl nimmermehr wieder kommen. Diesem nach steckte er die Hand in seines Herrn Beutel, lebte in lauter Wollust, und wälzte sich in aller Unzucht mit dem Babylonischen Frauenzimmer, welches jedoch seine Geilheit so wenig ersättigen konten, daß er sich noch unterschiedene Schönheiten aus Griechenland verschrieb. Er wolte keine andere Fische fressen, sie wären denn im rothen Meer bey Arabien gefangen; und stellte sich, als ob er ewig König bleiben würde. Bald aber kam die schreckende Post vor seine Ohren: Alexander wäre zu Esua frisch und gesund angelanget, und hätte bereits unterschiedenen ungerechten Haushaltern nach Verdienst abgelohnet. Diesem nach hielt ers nicht vor rathsam, die Berechnung abzuwarten, sondern nahm die Flucht nach Athen. Damit er aber auch einige Zehrung hätte, so nahm er noch über voriges fünff tausend Talent Silbers zu sich, und entwendete solches dem Königlichen Schatz. So fort begehrten Olympias, Alexandri Mutter, und sein Stadthalter, Antipater, von denen Atheniern, ihnen diesen grossen Dieb auszuhändigen; Dieser aber steck-

te sich hinter den Demosthenem, blendete ihn mit drey tausend Cro-
nen, und einigen güldenen Geschirren, und brachte ihn dahin, daß
er die Athenienser beredete, dem ungerechten Harpalo Schutz zu hal-
ten, darüber die Stadt bey dem Alexandro in grosse Unruhe ver-
fiel. Als aber Harpalus den Ernst vermerckte, verließ er Athen, und
gieng nach der Insel Creta, woselbst er auch umgebracht worden:
Demosthenes aber wurde, weil er sich zu seines Vaterlandes Scha-
den bestechen lassen, und also seine Zunge verkaufft, der Stadt und des
Landes verwiesen.

Inzwischen gieng Alexander zu Grabe, und als sich seine Fürsten
in das hinterlassene Reich theilten, durfften sich die Athenienser un-
terstehen, die Herrschafft über ganz Griechenland an sich zu bringen,
zu dem Ende traten sie mit denen Völkern in Aetolien und Thessali-
en in Alliance, und weil solche der vertriebene Demosthenes mercklich
befördert hatte, berufften sie ihn wieder nach Hause. Sodann gieng
die Athenienser zu Felde, und weil sie sehr starck, beehrte Anti-
pater Craterum, Land-Voigt in Cilicien, zu Hülffe; Ehe sich aber
dieser mit ihnen conjungiren konte, schlugen die Athenienser Anti-
patrum aus dem Felde, und jagten ihn in die Stadt Lamien. Sol-
chen Ort wolte Leosthenes, der Athenienser Feld-Herr, mit Hun-
ger bezwingen; die Belagerten aber thaten einen Ausfall, und legten
ihn, nebst viel Atheniensern, ins Gras, statt dessen Athen Antiphi-
lum ins Lager schickte, die Belagerung völlig auszuführen. Im-
mittelst führete Leonnatus eine starcke Armée aus Phrygien über den
Hellespont, um die Stadt zu entsetzen; Allein, auch diesen jagte Feind
und Unglücke in einen Morast, darinnen er gleicher Gestalt verder-
ben mußte. Dieses bemuthigte die Athenienser dergestalt, daß sie die
Bloqvade in eine formale Belagerung verwandelten, biß endlich An-
tipater und Craterus mit vereinigter Macht herzu eilten, und die
Griechen dermassen klopfften, daß sie um Frieden bitten mußten.
Solchem nach wurde Athen von allen Griechen verlassen, und wolte
es

es nun seinen Untergang vermeiden, so musste es alles eingehen, was ihm der Sieger vorschrieb. Bey sothanen üblen Ausgange war dem Demosthene nicht wohl zu Muthe, dannenhero verließ er abermahls Athen, und retirirte sich auff die dem Neptuno geweyhte Frey-Insul Calauria. So bald solches Antipater erfahren, fertigte er einen Comœdianten, Namens Archias, an ihn ab, der ihn bereden wollen: Sich mit ihm zu dem Antipatro zu verfügen; mit dem Versprechen: Es sollte ihm kein Leid wiederfahren. Demosthenes aber roch bald den Betrug, und antwortete ihm: Archias, du bemühest dich vergebens; Denn du hast mir niemahls auff dem Theatro angestanden, geschweige, daß du mich anitzo, als ein Abgesandter, etwas überreden soltest. Als ihm aber Archias drohete: Er sollte ihm folgen, widrigen Falls würde er Gewalt brauchen; versetzte Demosthenes: Nunmehr hast du mir die Macedonianischen Oracula recht erdffnet, nachdem du dich zuvor nur als ein Comœdiant angestellet hast: Jedoch wirst du noch etwas verziehen, und mir erlauben, etwas weniges an die Meinigen nach Hause zu schreiben. Diß gesagt, nahm er die Feder zur Hand, und zog einen starcken Gifft, welchen er längst zuvor auff allen Fall hinein gethan, in sich, welcher ihm so fort dergestalt das Herz abstieß, daß er unter den Händen der abgeschickten Macedonier seinen Geist nach denen Elisäischen Feldern, im sechs zigsten Jahre seines Alters, abschickte.



Hist. mitr. B 177

